

Wöchentlich 65 Pf., monatlich 2.00 M.,
im voraus zahlbar. Postbezug 4.22 M.
einl. Beleggeld. Auslandabonnemen-
tens 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Sonntags und Montags
einmal, die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, Illustrierte Beilagen „Volk
und Welt“ und „Widerkreuz“, Ferner
Unterhaltung und Wissen, „Frauen-
stimme“, „Lehrling“, „Bild in die
Bücherei“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Das einseitige Kompartiment
40 Pfennig, Anzeigenliste 1.— Reichs-
markt, „Kleine Anzeigen“ des festge-
druckten Wort 25 Pfennig (gültig zwei
festgedruckte Worte), jedes weitere Wort
12 Pfennig, Einzelgelde des ersten
Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort
10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben
zählen für zwei Worte, Anzeigensatz
Zeile 60 Pfennig, Familienanzeigen für
Kannentaten Zeile 40 Pfennig, Anzeigen-
annahme im Hauptgeschäft: Linden-
straße 2, wochentags von 8 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dänbott 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Vertriebskonto: Berlin 37506 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Volksk. 65 Diskonto-Gesellschaft, Depositenkassa Lindenstr. 3

Sowjetwirtschaft in Berlin.

Millionenunterschlagungen und Wechselfälschungen.

Das Dunkel, das um den Riesenbetrag an der russischen Handelsvertretung herrscht, gibt zu den verschiedensten Gerüchten und Vermutungen Anlaß. So wird behauptet, daß es sich nicht um gefälschte Wechsel, sondern um echte handelt, die die Handelsvertretung tatsächlich als Akzeptanten zeigen, allerdings ohne ihr Wissen in Umlauf gebracht seien. Daher die große Beunruhigung nicht allein innerhalb der Berliner Sowjetreise, sondern auch innerhalb der Londoner, und insbesondere der Pariser Sowjetreise. Als Ort der Fälschung der Wechsel war Paris angegeben. Desgleichen soll der erste zum Protest gegangene Wechsel nicht auf 5000 Pfund, sondern auf 200 000 Pfund lauten und die Gesamtsumme, auf die diese Wechsel ausgestellt sind, nicht 4 Millionen, sondern 14 Millionen Mark betragen.

Litwinow-Ballach.

Vollkommen irrig sind die Mitteilungen hinsichtlich der Persönlichkeit des Hauptakteurs dieser neuesten Skandalaffäre Litwinow, die bisher in die Presse gelangten. Von gut unterrichteter Seite wird uns mitgeteilt, daß die Behauptung, Litwinow habe schon seit Jahren mit seinem Bruder, dem Volkskommissar Litwinow, gebrochen, vollkommen irrig sei. Im Gegenteil, gerade die hohe Stellung des Bruders war es, die ihm zu der Anstellung in der Berliner Handelsvertretung verholfen hat. Er war als Vertreter einiger Sowjetfirmen nach Berlin gekommen und arbeitete als Angestellter der Handelsvertretung in der Paphia-Abteilung und zwar offiziell unter dem Namen Litwinow, ohnehin sein richtiger Name Ballach ist. Die Geschäftspraktiken des Herrn Ballach waren aber nichts weniger als sauber, er geriet in Verdacht, von Firmen Schmiergelder angenommen zu haben, und so wurde er aufgefordert, nach Rostau zurückzukehren. Litwinow-Ballach tat aber nun das, was in seiner Lage Sowjet-angestellte schon mehr als einmal gemacht haben: er weigerte sich, nach Rußland zurückzukehren und verließ seine Stellung, höchstwahrscheinlich wird er aber noch im Besitz einer Anzahl nicht ausgeführter Blankowechsel gewesen sein, die den Stempel und die Unterschriften der Handelsvertretung aufwiesen. Diese Wechsel wird er allem Anschein nach auf eigene Faust auf hohe Summen ausgefüllt und in Umlauf gebracht haben. Als die Pariser Sowjetbank von dem ersten derartigen Wechsel Kenntnis erhielt, versuchte sie durch einen Mittelsmann, sich mit Litwinow-Ballach in Verbindung zu setzen. Es sollte versucht werden, den Wechsel gegen eine große Abschlagszahlung zu erlangen. Litwinow-Ballach ließ sich jedoch nicht sprechen. Darauf entstand zwischen Paris und Rostau ein Briefwechsel. Man wußte nicht, ob man den Wechsel zum Protest geben sollte oder nicht, man trug sich mit dem Gedanken, die erforderliche Summe zu deponieren. Man befürchtete, daß ein Wechselprotest

dem Sowjetkredit im Auslande schaden

würde. Es kam aber schließlich doch zum Wechselprotest. So wurde die Sache für die Berliner Handelsvertretung äußerst prekär und man entschloß sich, die Hilfe der Kriminalpolizei in Anspruch zu nehmen. Eigentümlich mutet auch die Meldung eines Berliner Abendblattes an, daß der Name Litwinow sich dreimal auf den Wechseln wiederhole. Sämtliche Wechsel der Berliner Handelsvertretung tragen neben dem Stempel zwei Unterschriften. Das ist der gesamten Geschäftswelt bekannt. Kein Kaufmann und keine Firma würde nur einen Pfennig auf einen Wechsel geben, der nur eine Unterschrift trüge und gar in der Weise ausgestellt wäre, wie dies in der Presse behauptet worden ist. Auch das legt die Vermutung nahe, daß es sich bei dem Riesenbetrug um Blankowechsel handelt, die rechtmäßige Unterschriften der Handelsvertretung tragen und sich im Besitz Litwinows befunden haben.

Wahrscheinlich ist auch die Behauptung, daß Litwinow-Ballach schon im Jahre 1926 seine Tätigkeit bei der Handelsvertretung liquidiert habe. In Wirklichkeit hatte er noch vor wenigen Monaten seine Stellung an der Berliner Handelsvertretung inne. Das Interessante bei der ganzen Angelegenheit ist u. a. auch die Tatsache, daß

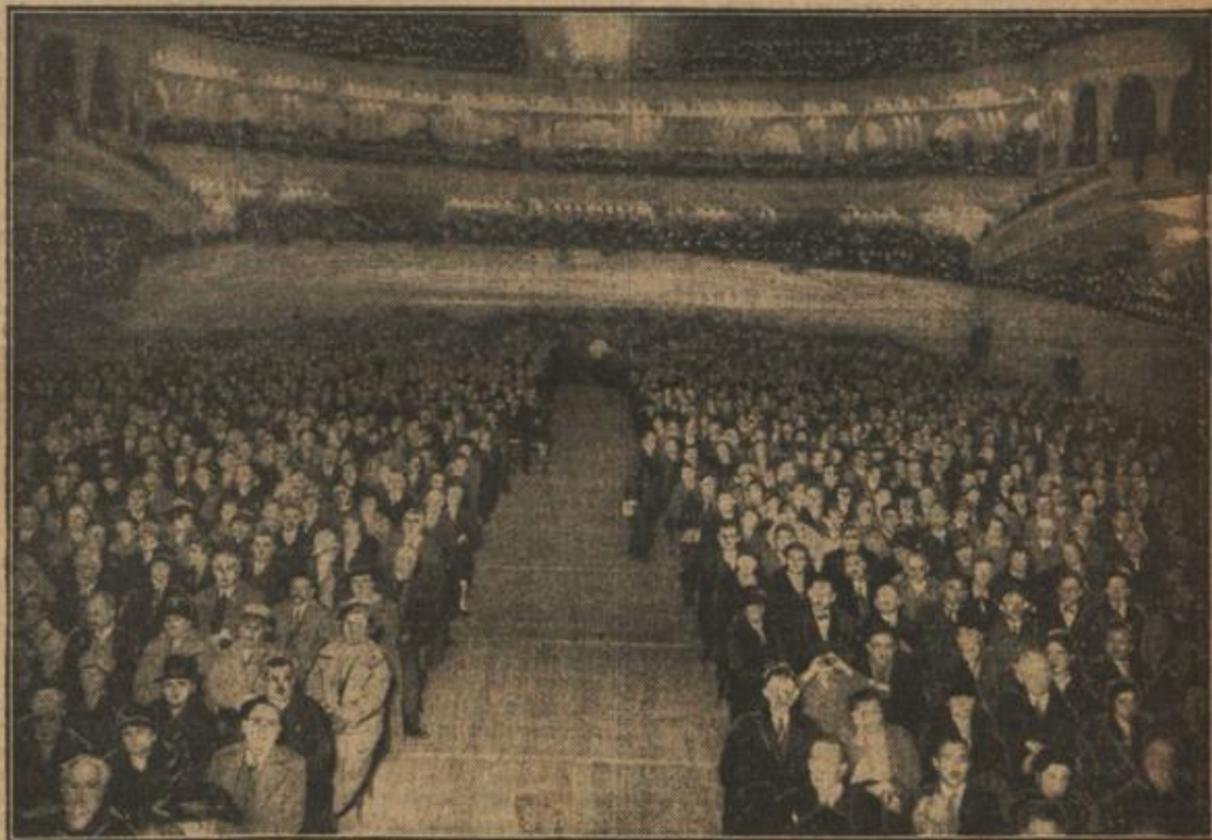
die tolle Besserwirtschaft an der Berliner Handelsvertretung

wieder einmal der Sowjetregierung die größten Unannehmlichkeiten verursacht. Vor nicht sehr langer Zeit war es niemand anders als der Bruder des allgemähtigen Kysow, der sich hier ähnliche Verfehlungen zuschulden kommen ließ wie Litwinow-Ballach während seiner Tätigkeit bei der Handelsvertretung.

Da ist es weiter kein Wunder, daß die Sowjetreise bis zum letzten Augenblick über die ganze Angelegenheit stillschweigen be-

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Die Revolutionsfeier im Sportpalast.



Unser Bild kann nur einen schwachen Eindruck von der aufregenden, fortwährenden Stimmung vermitteln, von der die gefestigte Revolutionsfeier der Sozialdemokratischen Partei im Berliner Sportpalast getragen war. Die Arbeiter, die tapfer in Reih und Glied mitmarschieren, auch wenn sie selbst das Ziel nicht mehr erreichen; die Jungen, stets bereit, ihr Leben für die Forderungen des Sozialismus hinzugeben; und dann die Kinder, die Kommenden, die Werden-

den: ihrem Namen zur Ehr' stehen sie wie die Falken vor, mit einem Lied auf den Lippen, mit einem Lachen im Gesicht! Das war eine Veranstaltung, die für alle Teilnehmer zum Erlebnis wurde. Besondere Erwähnung verdient noch der große Männerchor, der aus den Vereinen Fichte-Georgia, Berliner Sängerkorps und Typographia zusammengesetzt war. Unter Leitung von Knödel hatte er einen Hauptanteil an dem guten Gesingen der Feier.

Erweiterung der Wasserwerke.

Ein Projekt von 19 Millionen Mark.

Das im Jahre 1927 beschlossene Bauprogramm zur Erweiterung der städtischen Wasserwerke in 1927 und 1928 ist durch die Entwidlung Berlins schon wieder überholt. Dieses Programm mit 20 Millionen Mark Kosten ging von der Voraussetzung aus, daß die Höchstleistung auf 800 000 Kubikmeter anzunehmen sei. Infolge der sprunghaften Steigerung des Wasserverbrauchs ist bereits mit einer Höchstleistung von 1 000 000 Kubikmetern zu rechnen, die nur durch eine neue Erweiterung der Wasserwerke erreicht und gesichert werden kann. Diese schnelle Zunahme des Wasserverbrauchs wird von der Wasserwerksverwaltung auf den Mehrverbrauch der neuerdings immer mehr mit Warmwassererwärmung und Badeeinrichtungen versehenen Wohnungen, der gewerblichen und industriellen Betriebe und der Siedlungsstätigkeit in den Außenbezirken zurückgeführt.

Das jetzt aufgestellte Bauprogramm 1928/29 erstreckt sich nicht nur auf die Erschließung neuer Wassermengen, sondern auch auf die Vergrößerung und Verstärkung des Rohrnetzes in Alt-Berlin sowie in den nördlichen und westlichen Bezirken. Mehrere der größten Zuführungsstränge, die zum Teil vor etwa 40 Jahren verlegt wurden, reichen für den gesteigerten Wasserverbrauch nicht mehr aus. Daher müssen neue Hauptstränge verlegt werden. Zur Beschaffung neuer Wassermengen wird geplant: die schon 1914 projektierte Wassergewinnung aus der Halbinsel Heiligensee unter Ueberführung des Rohwassers nach dem Werk Tegel und der weitere Ausbau des Werkes Tegel unter Benützung der vorhandenen Anlagen, wozu schon 1909 die Inseln Scharfberg und Baumwerder angekauft wurden. Auch ist eine Erweiterung der Brunnenanlage auf der Tegeler Seite des Havel in Aussicht genommen.

Der Magistrat hat jetzt der Stadtverordnetenversammlung eine Vorlage zugehen lassen und beantragt Zustimmung zu den neuen Erweiterungsplänen. Die Kosten dieser Erweiterung werden auf 19 Millionen Mark veranschlagt, wovon deren Deckung aus tausenden Mitteln nur 7 Millionen Mark zu Verfügung stehen. Der Rest, 12 Millionen Mark, soll durch An-

Heute Beilage Technik.
Metallarbeiterverband u. Ruhrkampf
Bericht 2. Seite.

Die Ruhrarbeiter bleiben fest!

Beschlüsse des Deutschen Metallarbeiterverbandes.

Stuttgart, 10. November.

In der Beiratsitzung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes am Freitag wurde der Beschluß gefaßt, daß der Deutsche Metallarbeiter-Verband auf keinen Fall seine bisherige Stellung aufgeben wird. Er erkennt den amtlichen Schiedsspruch an und erklärt, daß er von diesem Standpunkt nicht abgeben werde. Weiter wurde beschlossen, daß den ausgesperrten Mitgliedern eine Unterstützung in Höhe der offiziellen Arbeitslosen-Unterstützungssätze zuteil werden solle.

Der Beirat des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes erklärte sich mit den ausgesperrten Arbeitern vollkommen solidarisch und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Regierung einschließlich ihrer Organe das Verhalten der Arbeitgeber eingehend untersuchen werde, um die schwere Gefahr für das deutsche Wirtschaftsleben zu beseitigen. An die ausgesperrten Arbeiter wurde der Appell gerichtet, sich wie bisher in musterwürdiger Ordnung zu verhalten, um die das deutsche Wirtschaftsleben schwer gefährdenden Auseinandersetzungen ohne Zwischenfälle zu Ende zu führen.

Wo bleiben die „Führer der Wirtschaft“?

Dem Eigengewaltigen im Rhein-Ruhr-Gebiet ist der Kamm geschwollen. Wie wild gemordene Elefanten trampeln sie im Vorzeichen der Wirtschaft herum. Der Scherbenhaufen läßt sich kaum mehr übersehen, zumal er von Tag zu Tag größer wird. Die Regierung mühte diesem Treiben nun doch bald einen Riegel vorzuschieben, zumal die Herren als „die Industrie“ gar nicht daran denken, für die Schäden aufzukommen. Im Gegenteil, sie werden es in der einen oder anderen Form durchzusehen verstehen, daß die Allgemeinheit die Zechen bezahlt und dabei darauf bedacht sein, noch obendrein einen ansehnlichen Extraprofit zu machen.

Bochum, 10. November. (Eigenbericht.)

Der wirtschaftliche Schaden der Ausperrung im Ruhrgebiet ist unabsehbar. Im Bergbau mußten vom 1. bis 6. November 191 000 Feiertage eingelegt werden. Die tägliche Förderziffer ist von 374 000 Tonnen im Durchschnitt des Monats Oktober bereits auf rund 330 000 Tonnen, also um etwa 10 Proz. zurückgegangen. Schon jetzt ergibt sich ein Produktionsausfall im Bergbau von rund einer halben Million Mark täglich, wenn man einen Durchschnittswert je Tonne ab Grube etwa 15,50 Mark zugrunde legt.

Zu diesen Verlusten der Industrie kommen noch Millionen-schäden von Handel und Gewerbe im Industriegebiet und die Millionen-aufwendungen der Gemeinden zur Durchführung der Unterstützungsmaßnahmen.

Fernwirkungen.

Essen, 10. November. (Eigenbericht.)

Da die Stadt Essen durch die Ausperrung der Metallarbeiter sich plötzlich einer in ihrer finanziellen Auswirkung noch gar nicht zu überschauenden Situation gegenüber sieht, hat der Oberbürgermeister die sämtlichen im Etat 1928 vorgesehenen, nicht regelmäßig wiederkehrenden Ausgaben, soweit die entsprechenden Arbeiten und Lieferungen nicht bereits in der Ausführung begriffen sind, bis auf weiteres sämtlich gesperrt.

Poincaré kämpft um sein Kabinett.

Großer Versuch der Regierungsbildung.

Paris, 10. November. (Eigenbericht.)

Die französische Regierungskrise hat heute ihren Gipfelpunkt erreicht. In allen politischen Kreisen versichert man, daß Poincaré alles aufbieten werde, um zum Ziele zu gelangen. Dazu kommt noch, daß nach Ansicht vieler Kreise Poincaré der Linken gewisse Zugeständnisse machen will, um seine Formel der republikanischen Eintracht möglichst genau mit der von den Linksparteien gewünschten Mehrheitsbildung der republikanischen Konzentration zusammenfallen zu lassen. Vor allem würde Poincaré den Vizepräsidenten Marin aus seinem neuen Kabinett ausschließen, und ihn entweder durch den ehemaligen Kriegsminister Maginot oder durch den Abgeordneten Bernot ersetzen. In palästinischer Hinsicht würde er namentlich in seinem Budget der Linken gewisse Zugeständnisse machen wollen, um sich so auch wieder die Unterstützung der Radikalen zu sichern. Allerdings würde er die vier alten Minister nicht wieder erhalten. Sarraut und Queuille haben sich gestern jedenfalls auf das entschiedenste gewelgert, wieder in das Kabinett einzutreten. Man nennt als aussichtsreichste radikale Kandidaten Schrammet, Borel, Dumessil und Lamoignon. Vielleicht gelingt es Poincaré, bis heute abend sein Kabinett unter Dach und Fach zu bringen. Allerdings muß betont werden, daß die Bereitschaft zur Mitarbeit in der radikalen Partei nicht groß ist. Die radikale Presse jedenfalls betont heute morgen, daß ein Kabinett Briand nach wie vor die größte Aussicht habe.

21 gegen 15 Millionen.

Das endgültige amerikanische Wahlergebnis.

Washington, 10. November.

Nach der heute veröffentlichten Wahlstatistik wurden bei den Präsidentenwahlen rund 21 450 000 Stimmen für Hoover und 15 300 000 Stimmen für Smith abgegeben. Daraus ergibt sich, daß Hoover 58 und Smith 42 Prozent aller Stimmen erhielt. Das trockene Hoover 83 Prozent der Wahlmännerstimmen zugesprochen erhielt und beide Häuser des neuen Kongresses eine starke republikanische Mehrheit aufweisen. West auf dem indirekten Wahlsystem nach Wahlmännern und Staaten, das außerdem die Ergebnisse der Ballotierung der letzten 18 Jahre unberücksichtigt läßt, so daß die Zulassung der Wahlmänner an die einzelnen Staaten nicht dem gegenwärtigen Verhältnis der Einwohnerzahl entspricht.

Hoover besucht Südamerika.

Washington, 10. November.

Im Weißen Haus wurde mitgeteilt, daß Hoover vor seinem Amtsantritt nach Südamerika reisen werde, um Lateinamerika einen sichtbaren Beweis der nordamerikanischen Freundschaft zu geben, sowie um die dortigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu studieren. Präsident Coolidge ließ Hoover auf dessen Wunsch das Dampfschiff „Raripand“ für seine Reise zur Verfügung.

Darmstadt, 10. November. (Eigenbericht.)

Der Eisenkonflikt an der Ruhr wirkt sich auch auf die hessische Industrie katastrophal aus. Die oberhessischen Eisenerzgruben haben bereits Entlassungen vorgenommen. Die Eisensteingruben „Gewerkschaft Luise“ bei Grünberg hat der gesamten Belegschaft mitgeteilt, daß in 14 Tagen der Betrieb stillgelegt werden solle. In den Opfwerken in Küsselsheim kann nur noch vier Tage in der Woche gearbeitet werden. Es ist damit zu rechnen, daß noch im Laufe dieses Monats der gesamte Betrieb der Opfwerke stillgelegt werden muß.

Rotterdam, 10. November.

Der Arbeitskonflikt in der nordwestdeutschen Eisenindustrie beginnt sich bereits im Rotterdamer Hafen deutlich fühlbar zu machen. Die deutschen Häfenwerke haben Auftrag gegeben, daß die in Rotterdam für sie eintreffenden Erzfuhren nicht nach Deutschland durchgeschickt, sondern in Rotterdam aufgestopelt werden. Die Vereinigten Stahlwerke legen ihre Erzfuhren in Waardingen auf Lager. Die von Noroit ausgehende Beförderung schwedischer Erze wird vorläufig fortgesetzt werden. Dagegen sollen die aus anderen Plätzen zu erwartenden Verschiffungen soweit wie möglich eingeschränkt werden.

Sechzig Hochöfen ausgeblasen.

Von den im rheinisch-westfälischen Ausperrungsgebiet vorhandenen 106 Hochöfen sind vor der Arbeitsaussetzung 60 in Betrieb gewesen. Diese 60 Hochöfen sind nunmehr gänzlich ausgeblasen. Da den 106 Hochöfen in Rheinland-Westfalen nur noch 50 in anderen deutschen Industriegebieten gegenüber stehen, liegen zurzeit zwei Drittel aller Hochöfen still.

„Erhaltung des Lohnniveaus.“

Bielefeld, 10. November.

Der Arbeitgeberverband der Bielefelder Metallindustrie hat die Lohnforderungen der Gewerkschaften abgelehnt. Da die Gewerkschaften mit dem Vorschlag der Arbeitgeber auf Beibehaltung der bestehenden Lohnsätze nicht einverstanden sind, soll auch für die Bielefelder Metallindustrie die Entscheidung des staatlichen Schlichtungswesens angerufen werden.

Kommunistische „Kampfleitung“.

Zur Durchführung gewerkschaftlicher Kämpfe bilden die beteiligten Gewerkschaften ihre Kampfleitungen, und zwar in der Weise, wie es die Verbandsstatuten vorsehen. Die kommunistische Partei jedoch, die bei jedem Arbeitskämpfe gegen die Gewerkschaften auftritt, den Gewerkschaften in den Rücken fällt, um ihre Parteiorganisation zu betreiben und ihre aus Moskau bezogenen Parolen an den Mann zu bringen, bildet besondere „Kampfausschüsse“ und „Kampfleitungen“ und hat jetzt eine zentrale Kampfleitung von zehn ausgesperrten Kollegen gewählt, die zum Teil aus Unorganisierten besteht.

Solche „Kampfleitungen“ aus Unorganisierten kann die KPD gebrauchen. „Kampfleitung“ gegen die Gewerkschaften!

Mißglückte „Vorwärts“-Darstellung.

Mehr Zynismus, mehr Brutalität!

In der KPD grassiert der Künstlerwahn. Karl May und Mühlweg allein tun es nicht mehr. Man muß sich auf der Bühne in den Heldentrollen sehen, die im schamlosrevolutionären Phrosendrusch des Alltags nur unvollkommen gelangen.

Tag für Tag tun sich ein paar Damghähnige zu „Künstlertruppen“ zusammen, um ihre Wort- und Blätterverrenkungen einem leistungsfähigen Arbeiterpublikum vorzuführen. Hauptstück ist ein wohlklingender Name für die Truppe. Man nennt sich: „Rote Rüben“ — „Rote Rüpel“ — „Rüde Rotien“ — „Riefenratten“ — „Ragen“ — „Lagen“ — „Rejer“ usw.

Kaben wir von den Rehern. Das sind die allerjüngsten. Wie sagt Werhista:

Doch diesmal ist er von den Reuten,
Er wird sich grenzenlos erdreisten.

Die jungen Langgemähten hatten es ungemein gestimmungstüchtig gemeint. In schlaffen Nächten hatten sie sich eine Revue-Idee entworfen, mit dem unerschöpflich daherballernden Titel:

„Zurück mit dem „Vorwärts“.“

Ueber den Inhalt können wir verraten (nach dem Bericht der „Roten Fahne“), daß die SPD mit ihrem „Vorwärts“ wahrheitsgetreu absonterteit wird.

Na also! Das ist doch endlich mal was Revolutionäres! Eine ganze Revue von 2 bis 3 nur gegen die Sozialdemokratie. Da muß doch selbst ein Kritiker der „Roten Fahne“ zufrieden sein. Aber nein! Der Bestrengte (Durus nennt er sich lateinisch, auf Deutsch „der harte“, — also gar ein mißgünstiger Intellektueller!) bleibt trübselig eingestellt. Selnem geringsten Bleistift entquellen Klagen:

„Die Genossen Arbeiterkämpfer müßten noch mehr aus sich herausgehen, auf elementarere Wirkung achten. Vor allem wird die Rolle des „Vorwärts“ nicht genügend brutal, nicht genügend zynisch gespielt.“

Recht hast du, Durus! Werde nicht weich, du Harter! Wir schätzen uns vollinhaltlich deinem Protest an. Auch wir sind tüchtig entrüstet, daß durch unfähige Schaukelpredigten unser wahres Persönlichkeitsbild verstümmelt wird. Bist du nicht bemüht, die jungen Leute mal zu uns. Wir sind gern bereit, ihnen einen kurzen Unterrichtskursus in Corfasmus, Sabismus, Zynismus und den sonstigen Fächern zu erteilen, die ansehend für die Darstellung des „Vorwärts“ notwendig sind. Aber vielleicht vielleicht wäre für die jungen Leute noch förderlicher ein kurzer Lehrgang in — Sozialismus?!
Jonathan.

Gegen Disubsti.

Die Umbenennung des „Schiffen Platz“, des Mittelpunkts von Warschau in „Disubsti-Platz“ wurde in der Stadtvertretung gegen die Rechte und die Sozialisten beschloffen. In einem Kleinstheater wurde ein Kundgebungslieb für Disubsti von Studenten ausgepfiffen.

leihen gedeckt werden. Die geplanten Erweiterungen sind, sagt der Magistrat, die zur Sicherung der Wasserversorgung unabweisbar notwendigen Mindestforderungen. Nach den Erfahrungen des diesjährigen Sommers und im Hinblick auf den inzwischen durchgeführten Anschluß von Schöneberg und Siesig glaubt er anständigen zu müssen, daß auch nach diesem Projekt bald noch ein neues kommen wird.

Sowjetwirtschaft in Berlin.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

wahrt haben. Da aber die Affäre nun doch an die Öffentlichkeit gelangt ist, wäre es vielleicht doch richtiger, daß die Handelsvertretung, um den verschiedenen Gerüchten ein Ende zu machen, eine offizielle Erklärung erteile.

Die WS-Korrespondenz meldet, daß die Akten dieses Falles vor einigen Tagen bei der Staatsanwaltschaft I in Berlin eingegangen sind, die daraufhin die Durchsuchung der Berliner Wohnung des flüchtigen Bruders des Volkstommisars nach dem Vorhandensein etwaiger gefälschter Wechsel oder sonstiger mit dieser Straftat in Verbindung stehender Dokumente angeordnet und zu diesem Zweck die Akten wieder der Berliner Kriminalpolizei übergeben hat, die zurzeit die weiteren Nachforschungen durchführt. Die Hausdurchsuchung soll ergebnislos verlaufen sein, da Witimowas Bruder vor Eintritt seiner Flucht alle etwaigen belastenden Schriftstücke vernichtet hat.

Holzmann dementiert!

Auf Grund der Veröffentlichungen über diese Betrugsaffäre hat sich heute der in dieser Angelegenheit ebenfalls genannte Michael Holzmann von London aus, wo er angeblich zur Abwicklung großer finanzieller Transaktionen weilt, mit seinem Berliner Rechtsbeistand in Verbindung gesetzt und dieser die Erklärung abgegeben, daß er mit dieser ganzen Affäre nicht das geringste zu tun habe. Holzmann versichert „auf Ehrenwort“, daß er weder in direktem noch indirektem Zusammenhang mit diesem Wechselbetrug an der russischen Handelsvertretung stehe. Nach einer Auffassung handele es sich nur um böswillige Machenschaften einer Feinde, die ihn um seinen finanziellen und gesellschaftlichen Niederaufstieg beneideten. Holzmann will, immer noch seiner telegraphischen Ankündigung, bereits heute von London nach Paris zurückzukehren, um sich dort den Behörden für alle Fälle zur Verfügung zu stellen. Man wird abwarten müssen, ob die weitere Interjurisdiktion dieser Affäre tatsächlich die von ihm behauptete völlige Inhabilität Holzmanns erbringen wird. Die Möglichkeit besteht immerhin, daß dadurch, daß einige der gefälschten Wechsel in Paris auch durch Michael Holzmanns Hände gingen und vielleicht auch durch eine Vermittlung gehandelt wurden, der Verdacht seiner Beteiligung in der Fälschung selbst entstanden ist, zumal Holzmanns Berliner Tätigkeit und seine hier gespielte Rolle in zahlreichen zweifelhaften Affären diese Annahme keinesfalls ausschloß.

Betrübniß rechts.

Ueber Severings Rundfunkrede.

Die erfreuliche Entscheidung, mit der Genosse Severing sich in seiner Rundfunkrede zum 9. November als dem Ursprungsgänger der Republik bekannt hat, ist der Rechtspreffe auf die Nerven gefallen. Allen voran winselt natürlich der „Kokal-Anzeiger“. Zwar ist er identisch mit jenem Blatt, das wenige Tage nach dem 9. November 1918 geschrieben hat: „Es wäre verbrecherisch, wollte man sich nicht mit allen Kräften hinter die neue Regierung stellen“, aber dies und vieles andere ist vergessen. Wir wollen uns nicht bei der Komik einer Kritik aufhalten, die im dritten Absatz Severing als „Pazifisten“ angreift, im vierten aber jammert, daß seine Rede den inneren Frieden gefährdet habe — der Grund des Vergers liegt tiefer. Wir lesen nämlich:

„Auch an Anspielungen auf den großen Arbeitskonflikt im Westen lehrt er (Severing) es nicht fehlen, um daran die Versicherung zu knüpfen, daß die deutschen Republikaner ihre ganze Kraft aufbieten würden, damit die Verheißung der Verfassung, der zufolge Deutschland zu einer sozialen Republik ausgebaut werden soll, zur Erfüllung gelangt.“

Severing hat das allerdings in besserem Deutsch gesagt. Aber wir begreifen den Schmerz der Jugendlinge. Stellungnahme eines Reichsministers gegen ein Unternehmertum, das im Geiste Jugenders die Staatsautorität sabotiert, da kann man schon feuern: Die junge Richtung paßt mir nicht!

Ihre Front.

Kommunistenolidarität mit Unternehmertum.

An der Spitze der „Roten Fahne“ veröffentlicht die KPD einen Aufruf zur Ausperrung im Westen. In gewohnter Phrosendruck des Alltags nur unvollkommen gelangen.

Durchbruchskampf gegen den Dreiband der Unternehter, des Staates und der Reformisten! Nieder mit dem bürgerlichen Staat, der den Ausbeutern dient!

Nieder mit der sozialdemokratischen Koalitionsregierung, die das Proletariat knebelt und aushungert!

Nieder mit dem verbrecherischen Schlichtungssystem! Fort mit den sozialdemokratischen Führern, die in allen Regierungsämtern sitzen!

Fort mit der reformistischen Gewerkschaftsbureaufkrähe, die alle Streiks verrät!

Damit ist zur Genüge gekennzeichnet, gegen wen sich der Kampf der Kommunisten richtet: gegen Republik, gegen Sozialdemokratie und gegen Gewerkschaften. Bestern bemerke sich die „Rote Fahne“, daß wie die kommunistische Partei üblich in Einheitsfront mit den Schmarinmachern gegen die Sozialdemokratie darstellten. Der heutige Aufruf zeigt, daß diese Kennzeichnung leider nur allzu treffend war.

In Polen fanden schwere antisemitische Ausschreitungen statt. Hunderte von Studenten demolieren zahlreiche jüdische Geschäfte, wobei Warenbestände im Werte von mehreren tausend Pfund vernichtet wurden. Zahlreiche Juden wurden schwer verletzt.

Das Reichsrat Parlament hat das Gesetz über die schwedisch-amerikanische Rindholz-Trust-Anleihe angenommen. Die Anleihe verläuft in 30 Jahren zurückgezahlt werden und beträgt 22 Millionen Dollar mit 6% Proz. Zinsen aus.

Upton Sinclair über Upton Sinclair.

New Masses, New York.

Sie bitten mich, Ihnen Lesern mitzuteilen, was die fünfzig Jahre meines Lebens für mich bedeuten? Unendlich viel! Ein Jahrhundert ist eine kleine Spanne Zeit, und ich glaube, ich bin der glücklichste Mensch, den ich kenne.

Die Menschen, die mich treffen und von mir wissen, daß ich viele Jahre sozialen Klandes schrieb, wundern sich, mich als fünfzigjährigen nicht abgegrünt und verbissen zu sehen, wie sie aus meinen Lehren glauben annehmen zu müssen, sondern frisch und jung. Ich frage mich erstaunt, woher das kommt. Gewöhnlich gebe ich Antwort, daß ich in Hoffnung gehe. Ich sage das im Scherz, aber die neue Wissenschaft über die Drüsenlehre gibt mir mehr als als ich selbst davon weiß. Heute forschen die Ärzte bei ihren Patienten nach den Ursachen, die Schmerz, Furcht und Angst hervorrufen, und rufen den Patienten, „etwas“ zu tun, wozu sie besondere Liebe haben, und gewöhnlich ist es so, daß Lebens- und Schaffenslust den Kranken derart erfüllen, daß die Krankheit dadurch ins Unterbewußtsein verdrängt wird.

Dieses bestimmte „etwas“ besaß ich von jeher. Meine Erziehung in einem frommen, christlichen Jungen. Dann übertrug sich ein ganzes Sein den Zielen der sozialen Revolution, ohne mich durch Enttäuschung oder Schwarzleherei abdringen zu lassen. Ich habe meine Hoffnungen in Amerika noch nicht erfüllt, doch immer habe ich die verschiedensten Bemühtungen. Im Jahre 1907 habe ich der deutsche Kaiser ein Buch von mir, darin ich die Wahrheit über ihn niedergelegt hatte. Ich war erfreut, als er nach Holland zurückkehrte. Ich verfolge und achte die russische Revolution, trotz aller Fehler, die eben in jeder Revolution unermesslich sind. Ich habe einen Zaren, einen Sultan und drei Kaiserreiche vor mich: Deutschland, Oesterreich und China, und es sind weitere Ereignisse zu erwarten, ehe ich sterbe. Trotz aller Mühseligkeiten wächst die Erkenntnis und stärkt das Wissen in die Massen, die eines Tages nach ihrem Recht und nach ihrer Macht greifen werden.

Ein gutes Teil meines persönlichen Glückes schreibe ich gewissen Eigenschaften zu, darüber sich einige meiner Freunde lustig machen können. Ich trinke keinen Kaffee und vermeide Alkohol

und Nikotin. Das macht mich zum Störenfried bei sozialistischen Versammlungen, und so bleibe ich lieber zu Hause, lese gute Bücher und versuche solche zu schreiben. Ich will an dieser Stelle nicht erörtern, ob diese Dinge immer und für jeden Körper von Nützlich sind. Ich will nur geltend machen, daß diese Dinge, ausgenommen in der Medizin, dem Körper keine Vorteile bieten; aber sie kosten eine Menge Geld. Wenn ich die Arbeiter Amerikas dazu bringen könnte, meine Lieberpanntheit in dieser Beziehung nachzuahmen, würden wir beträchtliche Kampf- und Wohlgeleit haben und über größere Fonds verfügen als Hoover oder Smith. Das würde bedeuten: wir könnten einen Thomas oder Hooper — oder beide wählen.

Wie gesagt, ich habe eine Menge Eigenheiten. Ein anderer Fehler ist, daß ich meiner Arbeit kein Maß setze, trotzdem ich fast mit jedem Federstrich für eine kürzere Arbeitszeit kämpfe. Nichts in der Welt interessiert mich mehr als meine Arbeit, und meine Arbeit brachte mir soviel Erfolg, weil mein Wille meiner Kraft um keine Spanne weicht und weil ich nichts von meinem Wege abbringt, bei der mir meine Frau kameradschaftlich zur Seite steht. Wenn ich nun zum fünfzigsten Geburtstag veranlaßt wurde, ein Wort zu sagen, so ist es dieses:

Suche „etwas“ wirklich Wichtiges zu vollbringen in dieser Welt, etwas Größeres und Beständigeres als euer befristetes Ich, und darin verliert euch. Der Weg, Glück und Genugtuung zu haben, ist der einzige Weg, den ich kenne. Als Einzelwesen spielen wir nicht solange eine Rolle, wie wir uns einbilden. Die Menschheit ist da, aber je nachdem sie wissend oder unwissend ist, wird sie glücklich oder unglücklich sein. Im Gewinn des Wissens steigt euer Können, und ihr fühlt euch wertvoll und nützlich — oder aber niedergedrückt. Ihr habt das Recht, über euch selbst zu entscheiden und das Los zu ziehen. Eifert ihr dafür, zu leben, wie es religiöse Sekten lehren, werdet ihr niemals das große Werk vollenden, dazu ihr eure Kräfte anzuspannen vorgibt. Schließt ihr euch aber zusammen, Armut, Parasitismus, Lohnsklaverei und Krieg aus der Welt zu schaffen, werdet ihr sehen, „etwas“ vollbracht zu haben, ehe euer Leben verfliehet. Dieses „etwas“ ist die Hoffnung, darin ich lebe.

(Berecht. Uebersetzung von E. P. Diezgen.)

Kunstpölitik der Stadt Berlin.

Auf der Auktion Dr. Alfred Ganz bei Cassirer erwarb die Stadt Berlin ein großes Gemälde von Louis Corinth, den „Rittner des Florian Geyer“, der ihr für 23 500 Mark zugeschlagen wurde.

Warum soll die Stadt Berlin nicht einen guten Corinth kaufen? Angesichts der bisherigen Resultatlosigkeit der von Oberbürgermeister Sch (aber von keinem Sachverständigen) geleiteten Ankaufskommission könnte es uns erwidern, wann endlich einmal der Anfang der Erwerbung von Kunstwerken gemacht würde.

Aber selber steckt auch diesmal ein Haken in der Sache. Das berühmte Rittnerbild, das Corinth 1906 gemalt hat, befindet sich seit langer Zeit in der Sammlung Loewe in Barmen, und die dortige Fassung hat der Meister 1912 zu einer Gesamtausstellung in Erfurt für jenes, das nicht hergestehen wurde (wie es heißt, in demselben Tage) heruntergemalt, aus dem Gedächtnis und nach Repräsentationen.

Das ungeheure Können Corinths, der einer der wenigen ganz großen Maler (bei uns war) und dies spezielle Hufarenstückchen in den Ehren: eine derartige Selbstkopie aus der Erinnerung, als Lebensbilder heruntergehauen, um die Anwesenheit eines berühmten Hauptwerks auf einer Ausstellungswand zu ersetzen, ist nicht das Wertvollste und rechtfertigt nicht den enormen Preis von 23 000 Mark.

Wer ist nun verantwortlich für solchen Mißgriff? Hat man an Stellen, die diese Erwerbung geplant haben, von der merkwürdigen Qualifikation des „Rittner“ von 1912“ gewußt oder auch übersehen können, was man eigentlich wollte? Es gab weit bessere und solidere Werke Corinths auf dieser Versteigerung, die wohlfeiler kamen. Am bedenklichsten aber scheint der gewählte Kunstler selber zu sein. In dem Besitz eines Kunstwerks zu sehen. Auktionen sind bekanntlich keine festen Preise. Hat nun die Stadt Berlin ein Recht angegeben oder war ihr der „Rittner“ zu jedem erdenklichen Preise nonnötig? Eine so unbegrenzte Vorliebe für Corinth ist schamlos bei dem Niveau der bisherigen Ankäufe. Hoffen wir, daß sie einen Wendepunkt in der Berliner Ankaufspolitik bedeuten?

Aber auch unter einer so erfreulichen Voraussetzung wäre zu fragen, daß dies nicht der Weg ist, Verfallenes nachzuholen. Der Corinth-Ankauf mag nur den Anlaß geben, zu fragen: Was will die Stadt und speziell ihr Oberbürgermeister eigentlich erreichen? Bisweilen scheint es, daß man in Not geratene Künstler unterstützt; bisweilen greift man zu den Beispielen eines abgedroschenen Akademismus mit altbewährten Eilfakten; meistens erstrebt der Eindruck eben so wohllosen wie instinktvollkommenen Ankaufspolitik nur aus einem Grunde, weil einmal ein Ankaufsfonds für sogenannte Kunstwerke besteht. Das alles liegt in dem verkehrten System. Es muß ein Mann vorhanden sein, der für die Sache verantwortlich zeichnet, das heißt, der sich in der Gegenwartskunst und auf dem Kunstmarkt wirklich auskennt, der instand ist, zu unterscheiden, was wertvoll ist, und der zu den Künstlern selber hinget und bei ihnen auswählt. Dies ist in den letzten Jahren wiederholt von allen ernstlichen Kritikern und Kennern verlangt worden.

Umsonst. Nichts hat sich an dem System geändert, und daß man sich nun, schlecht oder gar nicht beraten, sogar auf das Gebiet der Auktionen begibt und im Belandern dilettiert, macht den Fall nicht erfreulicher. Gibt es keinen Mann und keine Fraktion im Reichstag, die auf die Grundidee hinweisen und kategorisch verlangen: entweder Schluß mit den ganzen Kunstankäufen, oder eben so wohllosen wie instinktvollkommenen Ankaufspolitik nur aus einem Grunde, weil einmal ein Ankaufsfonds für sogenannte Kunstwerke besteht. Das alles liegt in dem verkehrten System. Es muß ein Mann vorhanden sein, der für die Sache verantwortlich zeichnet, das heißt, der sich in der Gegenwartskunst und auf dem Kunstmarkt wirklich auskennt, der instand ist, zu unterscheiden, was wertvoll ist, und der zu den Künstlern selber hinget und bei ihnen auswählt. Dies ist in den letzten Jahren wiederholt von allen ernstlichen Kritikern und Kennern verlangt worden.

Dr. Paul F. Schmidt.

Ludwig Hardt rezitiert.

Den Volksbühnenmitgliedern rezitierte im Bürgerpalast des Rathauses, mit dem sprachgewaltigen Mitsprechen beginnend und dem lebhaften lächelnden Freilichtern v. Münchhausen köstlichen Ludwig Hardt mehrere Gedichte. Den besten Erfolg erzielte er mit „Kunstmaler“ Kurincks Derbheiten. Hinter ihnen steht ein großes Können, eine tiefgründige Beobachtungsgabe und eine alles entzückende Würdigkeit gegen sich. Die Ummwelt und die größten Probleme.

Nachdem der Vortragende in nonchalanter Weise des Geburtstages der Republik gedacht hatte, sprach er als etwas absonderliche Person Heines mächtiges revolutionäres Gedicht „Wir wachen“, wonach er an die Volksbühnenmitglieder die Bitte knüpfte, sich an Sammlung des „Berliner Tageblatts“ für die hungernden Badenburg Kinder zu beteiligen.

Maurik Stiller.

Zum Tode des großen schwedischen Filmregisseurs.

Romanik bedeutet unendliche Weite, Sehnsucht nach unentdeckten Gefilden, die die Gegenwart vergißt, in die Zukunft eilt oder die Vergangenheit aufsucht. Aber verflozene Epochen können sich durch künstlerische Gestaltungskraft in Gegenwart verwandeln. Selma Lagerlöfs „Gösta Berling“ oder „Herrn Arnes Schag“ bleiben pulsierendes Leben, auch wenn sie vor Jahrzehnten oder Jahrhunderten spielen, und der Mann, der diese verjüngte Welt im Film mit dem ganzen Wunder der Wirklichkeit umkleidet, war Maurik Stiller.

Die Naturverbundenheit des Menschen betonen alle schwedischen Regisseure wie auch Störström oder Sandberg, doch Stiller schlug als erster die Melodie an. Verjüngungen der „Herrn Arnes Schag“, des Liebes „von der glutroten Blume“, des „Gösta Berling“ und von „Herrn Arnes Schag“ legen dann Zeugnis ab. Die Schauspieler fügen sich ohne Widerpruch dem dekorativen Rahmen ein, und dieser Rahmen, höchst naturnah gehalten, verlangt niemals eine Vergewaltigung der schauspielerischen Leistung.

Dann verläßt Maurik Stiller die Gefilde der Romanik. Schon im „Grotton“ (1920), einem Lustspiel von zartem Humor, von unaufrichtiger, naturwahrer Milieu-Schilderung, zeigt er, daß er dazu fähig ist, die Gegenwart seinem Stilwillen zu unterwerfen. Höchst gleichgültige Möbel, Treppenaufgänge und ähnliche dekorativer Zubehör werden derart photographiert, daß sie ihre Banalität verlieren, daß sie nur zur Färbung des darstellerischen Ausdruckes werden. Und auf dieser Voraussetzung baut er seine großen, amerikanischen Filme wie „Hotel Stadt Semberg“ und „Quaden der Ehe“ auf. Gerade der letzte zeigt, daß ein kitschiges, hergebrachtes Geschehen durch eine meisterliche Regie, die die Darsteller vor allen Extravaganzen mimischen Ausdruckes, vor der Großaufnahme bewahrt, zu einem Kunstwerk geädelt werden kann.

Stiller war einer der stillsten, vornehmsten und kultiviertesten Filmregisseure. Er entdeckte ohne Klameitrommel eine Greta Garbo (die Gräfin in „Gösta Berling“ war ihr Debut), und niemals hat der männlich geistreiche Lars Hanson besser gespielt als unter dieser Regie. Lubitsch, Cecil de Milla und die anderen Regisseure von Weltformat erscheinen von vornherein auf einem Generalniveau festgelegt. Maurik Stiller findet keinen, denn sein Regiestil paßt sich jeder künstlerischen Gegebenheit an, er vergewaltigt nie einen Stoff, er fügte jedesmal Darsteller und Dekoration den Forderungen des Manuskriptes ein. Welcher Film war naturlicher, wirklichereisnäher als der unter Stillers Regie? F. S.

Das körperliche Röntgenbild.

In einer Sitzung der „Berliner Medizinischen Gesellschaft“ zeigte Dr. Max Cohn, Leiter der Röntgenabteilung des Krankenhauses am Friedrichshagen, an vorzüglichen körperlichen (stereoskopischen) Röntgenbildern, die mit einem komplizierten, französischen Apparat aufgenommen worden waren, von welcher Wichtigkeit das körperliche Röntgenbild für die Diagnostikstellung besonders der bewegten Organe (Brust- und Bauchorgane) ist. Während die gewöhnliche Röntgenaufnahme, die nur Schattenbilder ergibt, oft zu Täuschungen bei der Diagnose führt, kann man durch das körperliche Röntgenbild die Lage der Organe zueinander räumlich unterscheiden und insoweit bei den verschiedensten Erkrankungen, auch bei Fremdkörperdarstellung, eine viel klarere Diagnose stellen und eine dementsprechende Behandlung vornehmen.

Dr. R. K.

Die Schubert-Feier der Stadt Berlin.

Die Stadt Berlin veranstaltet am 18. November, 11 1/2 Uhr, im Grahen Schauspielhaus eine Gedenkfeier für Franz Schubert. Zur Aufführung gelangen Werke des Komponisten für Männerchor und gemischter Chöre. Mitwirkende sind Chöre des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, Gau Berlin, unter Leitung von Wilhelm Knödel und Dr. Ernst Jauch und Chöre des Berliner Sängerbundes unter Leitung von Dr. Max Blüdemann, das Orchester der Städtischen Oper. Die Festrrede hält Dr. Max Friedländer. Die Feier wird durch den Rundfunk übertragen. Die Platzkarten für diese Veranstaltung werden verlost; die Berechtigungsarten zur Teilnahme an der Verlosung werden zu einem Einheitspreise von 1 Mark einschließlich Vorderseite und Programm durch die Bezirks-Volkshilfsämter und deren Verkaufsstellen abgegeben.

Der Betrag der Kassen-Einnahmen. Die Verhelgung russischer Kunstgegenstände bei Laßt ergeben einen Gesamtertrag von drei Millionen Mark.

Das Dokument von Shanghai

Lauenhien-Palast.

Bereits vor 14 Tagen erlebte dieser aktuelle Tendenzfilm in einer Sonderveranstaltung des Volksfilm-Verbandes seine Berliner Uraufführung. Der Volksfilm-Verband ist eine kommunistische Gründung, wird mit kommunistischem Gelde finanziert, was nicht ausschließt, daß einige Edelkommunisten und radikale Schriftsteller an der Spitze stehen. Bei dieser Veranstaltung nun kam der Charakter einer kommunistischen Demonstration allzu deutlich zutage, und die Vorstandmitglieder Heinrich Mann und Leo Sauter suchten in einer an die Presse veränderten Mitteilung zu bremsen und betonen, daß der Verband, fern jeder Parteilichkeit, lediglich seinen künstlerischen und idealen Zielen dienen will. Man hört die Kunde und lächelt.

Ran das Shanghai-Dokument, das jetzt öffentlich gezeigt wird, zusammen mit einem Teilprogrammfilm „Im Schatten der Maschinen“ von L. Sauter und B. Blum, ist ein ausgezeichnetes Beispiel einer zeitgenössischen Reportage. Er ist von Russen in den sturmbelegten Tagen, da in Shanghai der Zustand ausgingelie, aufgenommen. Er zeigt nichts als Szenen aus der Wirklichkeit, die das Elend des Rußs und das Herrenleben der ausländischen Ausbeuter zeigen; er gibt dann, nachdem er das Milieu untermalt hat, aufspießende Berichte vom Aufstande, vom Einzug der Südarmerie, von der grausamen Unterdrückung der Empörung. Der Aufzug des Militärs der imperialistischen Unterdrücker Chinas kennzeichnet zur Genüge die Situation. Die agitatorische Wirkung eines solchen Filmes, die sich aus der geschichtlichen Auswahl und Darstellung der Tatsachen ergibt, ist so stark, daß alle rhetorische Deklamation dagegen verschwindet und sich als — überflüssig erweist. Zugleich bekommt man einen besseren Einblick in die chinesischen Probleme und Zustände als aus hundert Zeitungsartikeln. Man muß nicht Kommunist sein, um dem Freiheitskampf des chinesischen Volkes mit Sympathie zu folgen, und bedauert es, daß die Kommunisten daraus eine Parteiliche zu machen versuchen.

Theater der Woche.

Vom 11. bis 19. November.

Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: 11. 13. 14. 16. Der lebende Leichnam. 12. 17. 18. 19. U-Bot S 4. 15. Was ihr wollt. Theater am Schiffbauerdamm: Die Dreigroschenoper. Thalia-Theater: Schneider Wibbels Auserziehung.

Staatstheater.

Staatstheater Unter den Linden: 11. Kuppische Helena. 12. Boheme. 13. Rheingold. 14. Der jenseitige König. 15. Der Barbier von Sevilla. 16. Walfüre. 17. Boris Godunow. 18. Troubadour. 19. Fideles.

Staatstheater am Platz der Republik: 11. 18. Carmen. 12. Cardillac. 13. Der Daniel. Schwester Angelika. Gianni Schicchi. 14. 16. Die heimliche Ehe. 15. 17. Salome. 19. Don Giovanni.

Städtische Oper Charlottenburg: 11. Lohengrin. 12. Geschlossene Vorstellung. 13. 18. Rindnacht. 14. Zauberkästlein. 15. Hochzeit des Figaro. 16. Tristan und Isolde. 17. Don Carlos. 19. Madame Butterfly.

Staatstheater am Gendarmenmarkt: 11. 13. 16. 18. Egmont. 12. 14. 15. 17. 19. Spenstler. Schiller-Theater Charlottenburg: 11. 13. 16. 18. Der Londoner verlorene Sohn. 12. 14. 19. Die Weber. 15. Flachsmann als Erbeher. 17. Hinterhausleben.

Theater mit festem Spielplan.

Deutsches Theater: Die Verbrecher. — Kammerstücke: Eben werden im Himmel geschlossen. — Theater in der Königgräber Straße: Der Frauenarzt. — Komödienhaus: Verleumdung. — Großes Schauspielhaus: Calanoo. — Theater des Westens: Bitte einsteigen. — Theater in der Behrenstraße: Robo. — Komische Oper: Tausend nackte Frauen! — Deutsches Künstler-Theater: Die Herzogin von Chicago. 18. vorm. 11.15 Uhr. Englisches Theater Deutscher Schauspielhaus. — Lustspielhaus: Arm wie eine Riesenmaus. — Cessing-Theater: Herr Lambertier. — Telanon-Theater: Ständel um Opa. — Die Tribüne: I. P. S. — Theater in der Stadt, Kommandantenstr. 37: Spiel im Schloß. — Metropol-Theater: Friederike. — Kleines Theater: Der Diktator. — Renaissance-Theater: Ton in des Lämpers Hand. — Walfüre-Theater: Der teufliche Lehmman. — Kasino-Theater: Stöpel. — Schloßpark-Theater: Steglitz. Der Brauch Wagn Dugan. — Theater in der Köhnowstraße: Rindendorf auf Welle O.S. — Theater im Admiralspalast: Schön und Schid. — Wintergarten und Scala: Internationales Variet. — Reichshallen-Theater: Stettiner Säng. — Theater am Kolbfußler Tor: Elite-Sänger.

Theater mit wechselndem Spielplan.

Die Komödie: Bis 13. Eltern und Kinder. Ab 14. Olympia. — Theater am Nollendorferplatz: Bis 12. Schwurmaßmadel. Ab 13. Wiener Blut. — Rose-Theater: Bis 18. Der Verschwend. Ab 19. Die Ratten.

Nachmittagsvorstellungen.

Volksbühne: Theater am Bülowplatz: 11. 18. Was ihr wollt. Theater am Schiffbauerdamm: 11. 18. Der Held des Westens. Thalia-Theater: 11. 18. Schneider Wibbels Auserziehung. — Staatstheater am Gendarmenmarkt: 11. Charleys Lanie. 18. Faust. — Schiller-Theater Charlottenburg: 11. 14. 17. 18. Bassensteins Bager. Bicolomini. — Deutsches Theater: 17. 18. Diobertag. — Theater am Nollendorferplatz: 11. 18. Die Fiebermaus. 14. 17. Das neugierige Sternlein. — Theater in der Königgräber Straße: 11. Der rote General. — Komödienhaus: 11. Mein Vater hat recht gehabt. — Großes Schauspielhaus: 11. 18. Calanoo. — Theater in der Behrenstraße: 11. 18. Die Burenfester. — Komische Oper: 11. 18. Tausend nackte Frauen. — Lustspielhaus: 18. Jugendfreunde. — Telanon-Theater: 11. 17. 18. Schneeweißchen und Rotenrot. — Theater in der Stadt, Kommandantenstr. 37: 11. 18. Spiel im Schloß. — Renaissance-Theater: 14. 17. Dorrischen C. — Walfüre-Theater: 11. 14. 17. 18. Der Froschfönia. — Rose-Theater: 17. 18. Mädchenbuddel. — Schloßpark-Theater: Steglitz: 17. Christinchen's Märchenbuch. 18. Der Brauch Wagn Dugan. — Theater in der Köhnowstraße: 17. Audepod. — Theater im Admiralspalast: 11. 18. Schön und Schid. — Wintergarten und Scala: 11. 17. 18. Internationales Variet. — Reichshallen-Theater: 11. 18. Stettiner Säng. — Theater am Kolbfußler Tor: 11. 18. Elite-Sänger.

Erkäußerungen der Woche.

Dienstag. Städtische Oper: Rindnacht. — Theater am Nollendorferplatz: Wiener Blut. — Reichshallen-Theater: Die Nacht der drei Frauen. — Mittwoch, Komödie: Olympia.

„Allgemeine Unabhängiger Ausstellung.“ Am 11. November wird im Landeshaus-Kunsthalle die erste durchaus juristische Kunstausstellung abhalten. Die Ausstellung kann keinen Preis haben. Der Wettbewerb wird vollständig nicht bekanntgegeben. Die Plätze werden verlost; die Ausstellung stellt eine ganzlich neue Art dar.

Werkstattungen. Sonntag, 10 Uhr, brauchen im Wien Museum Dr. Hümel über den Süddeutschen Silberfund und im Kolbfußler-Tempel Dr. Dange über „Koffel“. Teilnahmekosten 50 Pf.

Die letzte Taubenbörse.

Im früheren Scheunenviertel, dem heutigen Bülowplatz, haben die kleinen Händler mit lebenden und toten Vögeln den neuen Bauten weichen müssen. In einer Ecke findet man noch die letzte Taubenbörse.



Platz für die Jugend!

Die Beamten der Staatsbibliothek.

Im Bundtag hat die Sozialdemokratische Partei folgende kleine Anfrage eingebracht:

Ist dem Staatsministerium bekannt, daß in der preussischen Staatsbibliothek in Berlin sieben pensionierte Beamte beschäftigt werden? Wie diese Herren haben noch ein besonderes Zimmer in der Staatsbibliothek, obwohl immer behauptet wird, die Staatsbibliothek wäre zu klein. Zum Teil sind diese Zimmer prunkvoll eingerichtet worden. Der frühere Generaldirektor der Staatsbibliothek wurde am Tage seiner Pensionierung zum ordentlichen Professor der Universität ernannt und hatte schon dadurch ein weit höheres Einkommen als er vorher als Generaldirektor der Staatsbibliothek bezogen hat. Wie Herren befinden sich in einer guten wirtschaftlichen Position und nehmen jungen Wissenschaftlern, die sich in Not befinden und auf Anstellung warten, die Existenz. Ist das Staatsministerium bereit, für eine Aenderung dieser Zustände einzutreten?

Schwere Verkehrsunfälle.

Ein Toter, drei Schwerverletzte.

In der Bannstraße ereignete sich heute früh gegen 7 Uhr ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Autobus der Linie 25 und einem Privatauto.

Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt und mußten abgeschleppt werden. Während die Fahrgäste des stark belehten Autobus mit dem Schrecken davonkamen, wurden der Führer und der Insasse des Autos schwer verletzt. Die Verunglückten, der 20jährige Kraftwagenführer Gerhard Frohnow aus der Fahnstraße 7 zu Reutlin und der 20jährige Kaufmann Erich Judas aus Eichwalde, Bahnhofstraße 7, mußten ins Urban-Krankenhaus gebracht werden.

Ein weiterer Zusammenstoß trat um dieselbe Zeit auf der Straßenecke Hohenzollerndamm und Sächsische Straße in Wilmersdorf zu. Eine Autodroschke wurde von einem Straßenbahnwagen der Linie 92 gerammt und schwer beschädigt. Der Insasse, ein Ingenieur Erich F. aus der Grolmannstraße 64, wurde erheblich verletzt. Er fand im Krankenhaus in der Platzburger Straße Aufnahme.

Beim Ueberfahren des Fahrdammes vor dem Hause Ritterstraße 99 wurde der 50jährige Lederfabrikant Otto Hänke aus der Brandenburgerstraße 30 von einer Autodroschke angefahren und zu Boden geschleudert. Mit schweren Kopfverletzungen wurde der Verunglückte ins Urban-Krankenhaus übergeführt, wo er bald nach seiner Aufnahme gestorben ist.

In die 6000-Vollleitung geraten.

Im Kraftwerk Spandau ereignete sich heute früh um 8 Uhr ein schwerer Unfall. Beim Nachstellen eines

Transformators kam der Elektromonteur Kurt Reumann der Brüderstraße 33 zu Spandau mit der 6000-Vollleitung in Berührung. Er erlitt schwere Verbrennungen am ganzen Körper; er wurde durch die zu Hilfe gerufene Feuerwehr ins Städtische Krankenhaus Spandau gebracht, wo bedenklich daniederliegt.

„Zugung ist fernzuhalten!“

Faule Ausrede des Gesamtverbandes.

Der Gesamtverband Deutscher Metallindustrieller solidarisiert nicht etwa stillschweigend mit der widerrechtlichen Aussperrung der Metallarbeiter durch seine nordwestliche Gruppe, es obendrein für notwendig, über die zu Unrecht ausgesperrte die Einstellungssperre für ganz Deutschland zu verhängen. Die Aufhebung dieses neuen Willküraktes und dessen Brandmal in der gestrigen Morgenausgabe des „Vorwärts“ veranlaßte Scharfmacher zu einem Rechtfertigungsversuch, wozu die TIL herbeigeholt wurde.

Mit geheimer Kavität und in der treuherrlichsten Biedermoderaste wird gesagt:

„daß es sich um eine in jedem Arbeitskampf übliche Schutznahme handele, die besonders von der Arbeiterseite ständig verwendet wird. Die Schlagzeile „Zugung ist fernzuhalten“ sei eine faule und beinahe ständige Erscheinung in der Arbeiterpresse.“

Der Gesamtverband tut ganz so, als sei die Aussperrung durch seine Gruppe Nordwest die selbstverständliche Sache von Welt, als ob er nicht wüßte, daß sie nicht eine legale Kampfmaßnahme, sondern ein brutaler Willkürakt ist.

Doch selbst dann, wenn es sich um eine gesetzlich berechtigte Aussperrung handelte, kann das Mittel der Einstellungssperre, schwarze Liste, mit der Warnung Streikender vor Zugung nicht gleiche Stufe gestellt werden.

Die Aufforderung von Streikenden, Zugung nach Streikorten bestreiten Betrieben fernzuhalten, wird sehr selten mehr lassen, weil sie meist von Streikbrecherermittlern aufgegriffen wird, während jeder organisierte Arbeiter und selbst jeder unorganisierte nicht moralisch verlorne Arbeiter ohnehin weiß, daß er streikenden Arbeitern nicht in den Rücken fallen darf. Solche Warnungen, Zugung richten sich hauptsächlich an die reisenden arbeitslosen Arbeiter der betreffenden Verbände, damit sie nicht Gefahr laufen, Unkenntnis in ein schiefes Licht zu kommen.

Die Einstellungssperre des Gesamtverbandes gilt für das ganze Reich, während Warnungen vor Zugung sich jeweils auf das Kampfgebiet beschränken. Der Versuch des Gesamtverbandes, die Öffentlichkeit über den Charakter und die Wirkung seiner „Schutznahme“ zu täuschen, geht durchaus daneben und kann nur als Beweis dafür gewertet werden, wie unangenehm den Scharfmachern die Veröffentlichung ihres „Rundschreibens“ ist. Eine üble Scham mit solchen Mäßen nicht beschönigt und verteidigt werden.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Uebergang zu Westwinden mit Eintrübungen aber nur geringe Wüderung. — Für Deutschland: Im Nordwesten Wetterverschlechterung, im Süden heiter mit Nachfröhen.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Wagner, Berlin; Anzeigen: E. G. Berlin, Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin, Druck: Bernhardt Druckerei und Verlagsanstalt Carl Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 111/112.

Theater, Lichtspiele usw.

| | |
|---|--|
| Sonnab., d. 10. 11. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 132 19 1/2 Uhr Elo Maskenball | Sonnab., d. 10. 11. Städtische Oper Bismarckstr. Turnus III 19 1/2 Uhr Trobador |
| Staats-Oper Am P.L. Republ. R.-S. 184 19 1/2 Uhr Freischütz | Städt. Schauspielh. Am Hofmannmarkt A.-V. 193 20 Uhr Egmont |

Staatl. Schiller-Theater, Charlthg.
20 Uhr
Der Londoner verlor sein Sohn.

Möbel
Polsterwaren
Chaiselongues

Damen- und Herren-Garderoben.

Teppiche
Bett- und Leibwäsche
Gardinen
Läuferstoffe

Schuhwaren
für Damen
Herren
Burschen
Kinder

Auf Teilzahlung von 1-Mk. an bei JONI Speglitz Albrechtstr. 12

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
in
Der Dickkopf
Sandrock, Laube
Sterler, Siska

Arm wie eine Kirdenmaus

Thalia-Theater
Dresdener Str. 21
8 Uhr
Schneider Wibbels
Auferstehung
Hendels, Großschütz

Sallenburg-Bühne
Dts. Künstler
8 Uhr
Die Herzogin
von Chicago
Oper von Emmerich Kallmann

Lesing-Theater
8 1/2 Uhr
Alb. Bassermann
Lucie Mannheim
„Herr Lambert“
Drama von Louis Verneuil

SCALA
8 Uhr 8 1/2 Barbarossa 0256
Jack Hylton, der unumstrittene Jazz-König Europas, mit seinen 18 Solisten und weiteren ersten Male in Berlin auftretende internationale Stars.
Sonnabends u. Sonntags je 2 Vorstellungen
8.30 u. 8 Uhr. — 3.30 zu ermäßigten Preisen das ganze Programm.

Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Friederike
Franz Lehár dirigiert!
Räthe Dorich
Richard Tauber
Hilke Bärner • Veipermann
Krausitz • Starnburg
Dora Rex • Ullrich • Ralfer-Eig
Die Rolle ist den jungen Tag geöffnet.
Telephon: Zentrum 378 u. 0393

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
Zum 50. Male
Der lebende Leichnam
Theater am Schiffbauerdamm
8 Uhr
Die Drei-Groschen-Oper
Thalia-Theater
8 Uhr
Schneider Wibbels
Auferstehung
Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Der Londoner verlor sein Sohn

Deutsches Theater
Norden 12 310
Vorverkauf
auch im Pavillon d. Reichardtstr.
Kurfürstendamm
Ecke Uhlandstraße
Bismarck 448 u. 449
8 Uhr, Ende gegen 11

Die Verbrecher
Schauspiel von Ferdinand Brückner
Bismarck 2414/7316
8 1/2, Ende 11 1/2, Uhr
Letzte 4 Aufführg.

Die Komödie
Bismarck 2414/7316
8 1/2, Ende 11 1/2, Uhr
Letzte 4 Aufführg.

Eltern und Kinder
Komödie von Bernard Shaw
Mittwoch, den 14. 7 1/2 Uhr
Deutsche Uraufführung

„Olympia“
von Franz Molnar
Regie: Forster Larrinaga

Renaissance-Theater
8 1/2, Heute 8 1/2
Ton in des Töpfers Hand
von Theodore Dreiser. — Deutsch von Paul Eßer. Regie: Gust. Hartung.

Winter Garten
Tägl. 8 Uhr
4 Runaways
neueste amerikanische
Excentric-Sensation
und weitere Varieté-Neuheiten.
Sonnabend und Sonntag je 3 Vorstellungen
3.30 und 8 Uhr
3.30 kleine Preise
Rauchen gestattet

Theater a. Kottbuser Th.
Kottbuser Str. 6 Tel. Mpl. 100
Täglich 8 Uhr, auch Sonntags
nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise)
Elite-Sänger
„Dietrich, beherrsche die Welt“
Waldenau
Stammlich „Hutle“
Volksreize: Mk. 0.50 b. 2.00, Logen 2.00

CIRCUS BARUM
Christianiastr. Ecke Kolonnenstr.
Täglich 8 Uhr.
Ein Circus-Programm wie es der Berliner sehen will.
Sonntags 2 gleich große Vorstellungen
3 und 8 Uhr.
Kinder-Nachmittags-Vorstellung halbe Preise.
Sonntags von 10-1 Uhr öffentliche Probe mit Konz. Sial-Reschleier- und Tischau

Großes Schauspielhaus
CASANOVA
mit Michael Bohnen. Regie: Charrell
Sonntag 8 1/2: Nachmittags-Vorstellung
die ganze Vorst. zu halben Preisen.

CASINO-THEATER
8 1/2, 8 1/2, 8 1/2
Lehringer Straße 37.
Neu! Neu!
Stöpsel
Dazu ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser Deutschen 10: 1-4 Pers.
Paquet nur 1,35 M., Sessel 1,65 M.
Sonnliche Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

HALLER-REVUE
„Schön und schick“
Th. im Admiralspalast
Täglich 8 1/2, Uhr

„Olympia“
von Franz Molnar
Regie: Forster Larrinaga

Barowsky-Bühne
Th. Königsplatz, St.
Täglich 8 1/2, Uhr
Der Frauenarzt
Schauspiel von Hans J. Rehfisch
Stg. nachm. 3 1/2, Uhr
Kleine Preise
Der rote General
Komödienhaus
Tgl. 8 1/2, Ende 10 1/2
Perlenkomödie
von Bruno Frank
Seg. nachm. 3 1/2, Uhr
Kleine Preise
Mein Vater hat Recht gehabt

Theater in der Stadt
Königsplatz 11
Dönh. 919. 8 1/2, Uhr
Spiel im Schloß
Inszeniert von Franz Molnar,
Regie Eugen Robert
Lena Ullrich, Paul Wenz,
Ulrich, Lisch, Jähns, Thom,
Tschickel.

Theater in der Stadt
sonntg. nachmittags
3 1/2, Uhr
Spiel im Schloss
in 4. Abendbesetzung
Kleine Preise
von 30 Pf. bis 3 M.

Berliner Ulk-Trio
Naukölln. Labstr. 74/75 1

Komische Oper
James-Klein-Revue!
Tausend nackte Frauen!
Die große Revue der „Freien Liebe“
Sonntag 3. Uhr
Vollständige Vorstellung zu kleinen Preisen
Parkett nur 4,50 Mk.

Reichshallen-Theater
Abends 8
Sonnt. nachm. 3
Stettiner Sänger
Neu! Neu!
Ramlet im Heringsladen
Burlaske v. Meyzel
Nacht, halbe Preise, volles Progr.
Donnerst. 8 1/2
Varieté — Konzert — Tanz.

Kammerspiele
Norden 12 310
11 u. 1. Ende nach 10
„Ehen werden im Himmel geschlossen!“
Komödie von Walter Hasenclever

Rosa-Theater
Königsplatz 11
4 Uhr
Aschenbrödel
8 1/2, Uhr
Der Verschwend

TRAURINGE
Ring Dukatengold (900 gest.)
zum Reklamepreis von
Gediegen und modern
Schwere Ausführung
1 Ring (585 gest.)
Gediegen und modern
Schwere Ausführung
Skarat. Ringe v. Mk. 4.— bis 7.— p. Stück.
Gravierung gratis zum Mitnehmen.

Hermann Wiese, Berlin
N 24, Artilleriestr. 29
W. Passauer Str. 12
Ständig ca. 3000 fugenlose Trauringe am Lager.

Herrenkleider-Fabrik
gibt bis auf weiteres Anzüge,
Hosen, Paletots zu Fabrikpreisen
ab. Bitte, überzeugen Sie sich.
Kaiser-Wilhelm-Straße 24, 1 Tr.

So wurde das deutsche Volk geschröpft:

Es waren teure Landesväter!

Mehr als 50 Millionen Mark sind alljährlich den Fürsten gezahlt worden.

Weiß man noch, wie teuer die zwei Dahend Fürsten dem deutschen Volke zu stehen gekommen sind? Wie sprechen heute nicht von den zwei Millionen Toten, von den vielen Millionen Krüppeln, Blinden und Waisen, die uns das monarchische System als Ergebnis des Weltkrieges hinterlassen hat. Aber immer wieder muß daran erinnert werden, daß jahraus jahrein viele Millionen bares Geldes an ein Geschlecht von Drogen gezahlt worden sind, das nicht erst im November 1918 reif zum Verschwinden war. In seiner vor kurzem im Verlag Gersbach u. Sohn, Berlin, erschienenen Schrift „Unser Landesväter“ gibt Frh. Weder einen Heberblick über die Bezüge der deutschen Fürsten. Er berechnet sie, sicher noch zu gering, auf rund 50 Millionen Mark. Zur Ergänzung muß hinzugefügt werden, daß die deutsche Republik ihrem Reichspräsidenten nur einen Bruchteil dieser Summe zahlt. Hindenburg erhält 180 000 Mark jährlich, davon gehen 60 000 Mark für Repräsentationszwecke ab. Der erste Reichspräsident, der Sozialdemokrat Ebert, begnügte sich mit einer wesentlich geringeren Summe, und von dieser hat er noch das meiste für soziale Zwecke hingegeben. Als Wilhelm nach Holland floh, konnte er sich sofort ein fürstliches Schloß kaufen, und auch jetzt ist er noch im Besitze von vielen Millionen an beweglichem und unbeweglichem Kapital. Ebert aber ist so aus dem Leben gegangen, wie er ins Leben getreten ist: arm wie eine Kirchenmaus.

Durch Gesetz vom 28. März 1867 waren die Domänen unbeschränktes Eigentum des Fürsten.

Durch Gesetz vom 23. April 1880 waren die Domänen unbeschränktes Eigentum des Fürsten, nachdem dieser 1 Millionen Entschädigung an den Staat gezahlt hat.

Der Fürst von Waldeck hatte längst die Verwaltung seines Landes an Preußen abgetreten, dafür durch Gesetz vom 2. März 1887 sich den vollen Reinertrag des Domaniums ausgemacht.

In Preußen auf den Kopf $\frac{1}{2}$ RM., in Bayern und Sachsen beinahe 1 RM., in Württemberg schon etwas darüber, in Hessen 1,50 RM.

Riesenhöhe wird das aber erst bei den Herzögen und Fürsten. In Braunschweig beträgt die Kopfquote schon 2,25 RM., in Anhalt beinahe 3, in Lippe und Schwarzburg über 3, in Sonderhausen über 5 und in Schaumburg gar über 11 RM.

Aus diesen Gehältern für das Regieren waren diese Landesväter sehr wohlhabend. Bei den Mecklenburgern, denen eigentlich das ganze Land gehörte, ist das schwer entwirrbar. Wilhelm, der anscheinend billigte, war der größte Grundbesitzer Preußens und bezog außer der Zivilliste von 17,7 Millionen aus Staatsmitteln 3,3 Millionen allein, weitere 3,5 Millionen aus Pacht- und Grundvertrag. Auch eine Menge weiterer Kosten, wie die seiner Yacht „Hohenzollern“, der Reisen im Interesse seiner „Politik“ büdete er dem Reiche auf.

Deutschland marschierte nicht nur mit der absoluten Zahl der Zivilisten an der Spitze Europas, sondern auch mit der Kopfquote. Der Zar erhielt pro „Unterion“ $\frac{1}{2}$ RM., Oesterreich $\frac{1}{3}$, England $\frac{1}{4}$, Norwegen $\frac{1}{5}$, Schweden und Dänemark $\frac{1}{6}$, Belgien $\frac{1}{7}$, Deutschland aber $\frac{1}{2}$ (0,77 RM.).

Zum Vergleich: in der ältesten Republik Europas, der Schweiz, erhält der Bundespräsident 27 000 Franken, nur 2000 Franken mehr wie jeder Bundesrat. Der Präsident von U.S.A. Amerika erhält 75 000 Dollar (315 000 RM.). Er übt Hoheitsrechte über 110 Millionen, also ungefähr über soviel wie Deutschland und das frühere Habsburgerreich zusammen umfaßten. Deren Monarchen erhielten aber zusammen 70 Millionen, also 21mal so viel pro Kopf, wobei die Rekruten pro Kopf für alle Minister usw. nicht in Anschlag gebracht sind.

Hier entsteht von selbst die Frage: Haben die 23 Monarchen Deutschlands und Oesterreichs nun wirklich 21mal soviel für den Bürger geleistet wie der Präsident der Vereinigten Staaten?

Gesamtübersicht:

| | |
|-------------------|------------|
| 4 Königreiche | 35 231 384 |
| 6 Großherzogtümer | 6 291 315 |
| 5 Herzogtümer | 2 930 087 |
| 7 Fürstentümer | 1 070 343 |
| 22 Monarchen | 46 423 129 |

Als Geldeinkünfte aus Staatsmitteln müssen aber noch folgende Zahlen in Anschlag gebracht werden — mindestens volle Steuer- und Abgabefreiheit der 22 Monarchen und volle Portofreiheit 2 000 000

Die Einkünfte der Monarchen von Alenburg, Koburg-Gotha, Waldeck, der beiden Reuß, bei denen es lediglich ein anderer Rechnungsmodus war, der ihre Einkünfte als „private“ erscheinen ließ, durchschnittlich à 400 000 RM. 2 000 000

Rund mindestens 50 000 000

Wenn man diese Zahlen in bezug auf die Kopfquote der Einwohnerzahl betrachtet, so ergibt sich eine prozentuale Erhöhung nach den kleineren Monarchen hin.

Wie verteilten sich die 50 Millionen Goldmark auf Deutschlands 22 Bundesstaaten, soweit diese Monarchien waren? Dem bekanntlich gab es damals auch schon Republikan in Deutschland, die drei Hansestädte und ein von einem Statthalter verwaltetes Reichsland Vloth-Bathringen.

4 Königreiche.

| | |
|--|---------------|
| Preußen. Kronfideikommissrente von 1820: | GR. 7 719 296 |
| Zuschüsse dazu | 10 000 000 |
| Zivilliste | 17 719 296 |

Als Kaiser von Deutschland erhielt Wilhelm nichts, hingegen verstand er es, eine Reihe von Ausgaben, die sonst der Fürst persönlich trägt, auf Preußen und das Reich abzumwälzen: Agl. Theater, Schlösser in Posen, Kassel, Hannover, ferner Zivilkabinett.

| | |
|-------------------------------------|-----------|
| Der Etat für 1914 wirft hierfür aus | 3 388 477 |
| Bayern | 5 400 000 |
| Dazu Apanagen an Familienangehörige | 1 465 734 |
| Sachsen | 3 778 877 |
| Apanagen | 629 000 |
| Württemberg | 2 150 000 |
| Apanagen | 750 000 |

4 Könige 21 057 773 6 865 734 4 407 877 2 900 000 35 231 354

6 Großherzogtümer.

| | |
|--------------------------------|-------------------|
| Baden | 1 589 983 |
| Apanagen | 150 000 1 739 983 |
| Hessen mit Apanagen | 1 841 412 |
| Odenburg | 635 000 |
| Sachsen-Weimar | 1 020 000 |
| Mecklenburg-Schwerin (1908/09) | 624 920 |
| Mecklenburg-Strelitz (gekürzt) | 400 000 |
| | 6 291 315 |

Zu beiden Mecklenburg ist die Freistellung zu machen, daß nach der mittelalterlichen Verfassung den Fürsten das ganze Land gehörte. Daraus gaben sie dann etwas ab. $\frac{2}{3}$ war fideikommissartiges Eigentum des Domaniums. Das Uebrige erhielten die Ritterchaft und die Städte. Die unmittelbaren Einkünfte der fürstlichen Hofhaltungen waren daher wechselnd.

5 Herzogtümer.

| | |
|---------------------|-----------|
| Braunschweig | 1 125 322 |
| Sachsen-Weimaringen | 814 765 |
| Anhalt | 990 000 |
| Sachsen-Meiningen | nichts |

Die Ansprüche dieses Herzogs waren erloschen — nachdem er am 29. April 1874 ein Gesetz durchgebracht hatte, wonach der Staat $\frac{1}{2}$ des Kammerguts erhielt — und er $\frac{1}{2}$.

| | |
|----------------------|-----------|
| Sachsen-Koburg-Gotha | nichts |
| | 2 930 087 |

Wenigstens wie in Anhalt sind für Koburg am 4. September 1907 die Domänen halb geteilt und ebenso in Gotha seit 19. Juli 1906.

7 Fürstentümer.

| | |
|--|---------|
| Schwarzburg-Sonderhausen | 515 034 |
| Außerdem erhielt der Fürst noch einen wechselnden Teil des Reinertrages der Domänen. | |
| Schwarzburg-Rudolstadt | 336 667 |
| Schaumburg-Lippe | |

Der Fürst verfügte über alle Einnahmen der Domänen. Nach der Verfassung vom 17. November 1868 hatte er an die Landeskasse einiges zu zahlen, 1914 etwa 217 198. Danach berechnen sich seine Einkünfte aus den Schaumburger Bergwerken allein auf 599 142

| | |
|--|---------|
| Lippe-Deimold | 500 000 |
| Der Fürst hatte Anspruch auf vollen Reinertrag der Domänen bis | 519 500 |
| außerdem vom Ueberfluß die Hälfte, 1914 | nichts |
| Reuß ältere Linie | |

Revolutionstage in München

Kaum hatten die Münchener Arbeiter und Soldaten die Kolonnen gestürmt, da kam aus der Walle die Parole: „Auf zum Front!“ Der Front war die Militärarrestanstalt. Einmal wollte man die Gefangenen befreien, dann aber gedachte auch so mancher keine Rechnung mit den Gefangenenführern zu begeben. Man hätte so allerlei „Freundlichkeiten“ dort erlebt beim Abbrücken diverser Mittelarrestkisten.

Der Eingang zur Arrestanstalt war erstürmt. Ein Feldwebel, den Revolver in der Hand, steht hinter der aufgedrehten Tür. Er wird niedergeschlagen. Dann beginnt ein aufgeregtes Suchen nach den Zellenklüffeln. Sie sind nirgends zu finden. Auch die Kuffel sind verschwunden, spurlos verschwunden. Wie nun die Gefangenen aus den Zellen bringen? Raub ist Hilfe geschaffen. Die Gewehrkolben müssen als Zellenklüffel dienen. Schwere Schläge wuchten gegen die Zellentüren und bringen den Häftlingen die Freiheit.

Zwei Tage später wurde es offenbar, wo die Kuffel an jedem kritischen Tage waren. Sie hatten richtig vermutet, daß man sie verprügeln wollte und zu ihrer Rettung folgenden Plan durchgeführt. Alle legten ihre Dienstmützen, Leibriemen und Seitengewehre ab, so daß sie sich in nichts von den Militärhäftlingen unterschieden. Der Feldwebel sperrte jeden Einzelnen in eine Zelle und verschloß sie wieder. Dann waren die Stürmenden gekommen, hatten die Zellen aufgeschlagen, die Häftlinge befreit und damit auch — die Kuffel.

Wenige Tage nach dem Umsturz wurde im Vorzimmer des neuen bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner eine Dame „aus der Umgebung seiner Majestät“ angemeldet. Man ließ sie eintreten. Der Sekretär des Ministers wollte wissen, was die Abgesandte des letzten bayerischen Königs wünsche.

Und da erfuhr er denn, daß Ludwig III. vor ein paar Tagen München so in aller Eile habe verlassen müssen, daß nicht einmal Zeit gewesen sei, auch nur die allernötigste Leibwäsche mitzunehmen. Die Dame war nun da, um zu fragen, ob es nicht möglich wäre, für S. Majestät einige Leibwäsche aus dem Wittelsbacher Palais abzuholen.

Der letzte Bayern-Ludwig war ja als geiziger Knicker bekannt. Aber daß er jetzt, wo es um seinen Thron ging, Sorge um seine Unterhosen hatte, schien dem Sekretär doch etwas unfähig. Er verbiß sich das Lachen und ging, dem Ministerpräsidenten das sonderbare Verlangen vorzutragen. Kurt Eisner war kein Unmensch, und der abgelegte Wittelsbacher durfte sich seine Unterhosen abholen lassen.

Ein in den Diensten der Wittelsbacher ergrauter Ministerialbote hatte das ganze Gespräch mit angehört. Als die Abgesandte des Königs das Vorzimmer verlassen hatte, gab der Alte dem Sekretär gegenüber seinem Mißgefühl mit folgender Bemerkung Ausdruck: „Ja mei, unser Kini der hat on Angst ausseh' miass'! Das glaub' i scho, daß der a neu' Unterhosen braucht.“

Spartakus hatte die Münchener Zeitungen besetzt. Im „Bayerischen Kurier“, dem Blatt der Münchener Arbeiter, residierte der Anarchist Erich Mühsam und schrieb kommunistisch-revolutionäre und antiklerikale Aufsätze. Ein Teil der Manuskripte war schon im Satz. Da kam der Ministerpräsident Kurt Eisner und verlangte, daß Mühsam mit seinen Leuten Redaktion und Druckerei zu räumen habe. Nach einer wenig freundlichen Auseinandersetzung erklärte Mühsam schließlich, er weiche der Gewalt und dann zog er ab.

Als Eisner in der Segerei und im Wochenspaß anordnete,

daß die Zeitung so, wie sie vor der Spartakusbewegung imbrochen worden war, fertiggestellt und gedruckt werden sollte, erfuhr er, Mühsam habe den Betrieb „sozialisiert“. Und zwar so: er hatte, um die frommen „christlichen“ Arbeiter zu gewinnen, sie zu Besitzern des Betriebs erklärt, worauf diese begeistert eingegangen waren. Kurt Eisner machte den Buchdrucker nun klar, daß alle Anordnungen Mühsams ungültig seien. Da fragte ihn einer von ihnen: „Abo, Herr Ministerpräsident, was is'n nacha mit da Sozialisierung?“

Obermastroje Lotter hatte keinen gegenrevolutionären Putsch unternommen, mit dem er die Regierung Eisner stürzen wollte. Polizeipräsident Stamer ist bereits von ihm verhaftet und in seinem Arbeitszimmer festgehalten worden. Fischenbach, der Sekretär Eisners, kommt ins Polizeipräsidium, um Stamer zu befreien, wird aber auch festgenommen und mit Stamer zusammen der Dohat eines Kommandos junger Matrosen übergeben, die mit aufgepflanztem Seitengewehr jeden Flüchtigerversuch unmöglich machen. Das alles spielt sich im Arbeitszimmer des Polizeipräsidenten ab. Möglich wird die Tür weit aufgerissen. Ein Wachmeister der revolutionären Militärpolizei kommt mit einem großen Schlüsselbund bewaffnet herein. Er ist mit den Festgenommenen gut bekannt, läßt sich aber nichts anmerken. Ganz dienstlich fragt er: „Wo sind die zwei Burschen?“ Der Führer des Matrosenkommandos macht entsprechende Meldung. Darauf der Wachmeister von der Militärpolizei zu den Verhafteten: „Marisch! Ihr kommt vorläufig in Polizeiarrest!“ Und dort war er auch schon mit den beiden Arrestanten, die er zwei Minuten später durch eine Hintertür aus dem Polizeipräsidium entläßt.

Nach der Ermordung Kurt Eisners richtete sich die ganze Wut der politisch aktiven Arbeiterschaft in München gegen die reaktionäre Presse, die durch ihre Heße die Nordatmosphäre geschaffen hatte. In der Druckerei des katholischen Arbeitervereins war das Hauptquartier der Spartakusleute. Natürlich gab es manche Reugierige, die sich gern einmal so ein „Kotes“ Hauptquartier aus der Nähe betrachten hätten. Zu ihnen gehörte auch ein Dr. I., der sich sonst den Teufel um Politik kümmerte, aber doch für's Leben gern einmal „dabei gewesen“ sein wollte. Er hatte Glück. Der Führer der „roten“ Besatzung in der Druckerei war ein alter Schulkamerad von ihm. Zu dem ließ er sich führen und machte sich furchtbar wichtig. Mit allen, die im Hause waren, freunde er sich an und tat, als gehöre er dazu.

Da schreut ihn plötzlich etwas Unvorhergesehenes an. Eine Ordonnaus meldet: „Die R. S. kommt!“ Die R. S. war die Republikanische Schutztruppe. Und sie kam in solcher Uebermacht, daß Widerstand sinnlos gewesen wäre. Außerdem war der Führer der „roten“ Besatzung nicht da. Ehe man sich noch überlegen kann, was zu geschehen habe, dringen die ersten Soldaten schon mit vorgehaltener Waffe ein. Die gesamte „rote“ Besatzung wird festgenommen; auch dem neugierigen Dr. I. droht das gleiche Schicksal.

Da greift er, einer plötzlichen Eingebung folgend, nach ein paar herumstehenden Maßkrügen, trümpelt seinen Flügel zu einem kleinen Ballon und steckt ihn in die Tasche. Dann geht er eilig der Tür zu. Einer von der Schutztruppe tritt ihm in den Weg: „Hall! Niemand verläßt das Haus!“

Vor Verzweiflung fast weinend, legitimiert sich Dr. I., die Maßkrüge vorzeigend, mit der Bemerkung:

„I hab' ja bloß 's Bier bracht...“

Darauf kam er unbehelligt durch die Absperrung auf die Straße.

Drei Jahre in Sowjetrußland.

Erlebnisse eines deutschen Arbeiters.

(Schluß.)

Die Delegation kommt ins Gefängnis.

Eines Tages hieß es, daß eine Arbeiterfrauen-Delegation unser Gefängnis besichtigen werde. Die Delegation kam aber nur in den Arbeitergefängnishof. Später haben wir von Gefangenen, die im Arbeiterhof untergebracht waren, erfahren, warum die Frauen-Delegation nicht ins Untersuchungsgefängnis gekommen sei. Man hatte am Eingang zum Untersuchungsgefängnis eine Tafel angebracht mit der Aufschrift: „Diphtherie“. Auf diese Weise hat die GPU verhindert, daß die Frauen-Delegation die ständlichen Zustände in unserem Gefängnis erfährt.

Einige Tage später erfuhren wir, daß eine große Sowjet-Kommission das Gefängnis besichtigen werde. Wir mußten schon ein paar Tage vorher unsere Kammern tückisch reinigen. Ich schrieb einen langen Brief an das deutsche Generalkonsulat in Moskau, weil ich wußte, daß es bei solcher Kommission auch Leute gibt, denen die GPU-Reisenden zuwider sind und die mir vielleicht einen guten Dienst erweisen werden. Ich ersuchte also ein Mitglied der Kommission, meinen Brief mitzunehmen und an das deutsche Generalkonsulat zu befördern. Ich hatte Glück. Mein Brief wurde wirklich zur Post gegeben. Nach zehn Tagen bekam ich den Postabschnitt zugesandt, aus dem hervorging, daß mein Brief als eingeschriebene Sendung an das Konsulat abgegangen war. Später habe ich in Moskau, als der Vertreter der deutschen Botschaft mich im GPU-Gefängnis besucht hatte, diesen Brief in dessen Akten gesehen. Er hatte trotz strengster Kontrolle seinen Bestimmungsort erreicht.

Als die Gefängnisleitung von dem eingeschriebenen Brief erfuhr, wurde eine strenge Untersuchung eingeleitet, um herauszubekommen, auf welchem Weg der Brief aus dem Gefängnis gekommen sei. Ich habe es natürlich nicht verraten.

Wald darauf kam aus Moskau meine Ausweisung aus der Sozialistischen Sowjetrepublik. Ich wurde durch zwei Gendarmen mit schußfertigen Revolver nach dem Bahnhof transportiert. In Moskau hat man mich ohne Verhör zuerst der Subijanka übergeben und nach einigen Tagen wurde ich in das GPU-Gefängnis Butienstaja Nr. 4 abtransportiert. Ich kam auf die Untersuchungs-kammer Nr. 77. Wir waren dort 22 Mann in einem viel zu kleinen Raum. Ein unerträglicher Gestank herrschte. An Schlafen war gar nicht zu denken. Wie die Heringe lagen wir auf dem kalten Zementboden neben und übereinander. Eine Unmenge Ungeziefer plagte uns und vertrieb uns durch das unvermeidliche Kratzen die Bangeweile. Später gab man mich in den Arbeiterkorridor. Und ich muß sagen, wenn auch noch vieles zu wünschen übrigblieb, sauber war es dort, und nicht zu vergleichen mit den Räumen, in denen ich die ersten Zeiten völlig unschuldig gelitten hatte.

IX.

Im Moskauer GPU-Gefängnis.

In dem GPU-Gefängnis Butienstaja Nr. 4 sitzen durchschnittlich 3500 bis 4000 Gefangene, im Arbeiterkorridor circa 500 Mann, die die verschiedenen Gefängnisarbeiten verrichten. Vom Arbeitsverdienst zog die Gefängnisverwaltung 25 Prozent für Verwaltungskosten ab. Wir hatten dort sogar ein Bußgeld und konnten uns für die verdienten Kopfen was kaufen. Auf jeder Stufe waren durchschnittlich 25 Leute untergebracht. Zwei- bis dreimal hatten wir in der Woche abends Kinovorstellung, natürlich stets nur Revolutionsfilme. Für jede Kinovorstellung mußten wir 15 bis 20 Kopfen bezahlen. Selten bekamen wir Besuch. Eine fremde Delegation bekam nur den Arbeiterkorridor zu sehen, die von Ungeziefer verletzten Abteilungen natürlich nicht. Die Delegation konnte auch die verschiedenen Arbeitsstellen besichtigen, die kurz vorher in den saubersten Zustand perfekt worden waren. An den Arbeitsstellen wurden den Delegierten auch Leute mit hohem Verdienst vorgestellt. Wehe aber dem Gefangenen, der sich unterstanden hätte, mit einem Delegierten zu sprechen.

Einmal kam auch eine deutsche Delegation in unser GPU-Gefängnis. Mein Wunsch war, mit den deutschen Delegierten zu sprechen. Jedoch die Delegierten wurden nicht in die Bäckerei geführt, in der ich beschäftigt war. Sie kamen auch nicht in die Bäckerkammern, in denen 3500 Mann von Gestank und Ungeziefer geplagt werden. Ich behaupte, daß die deutsche Delegation nicht in die Bäckerei kam, sonst hätte sie gewiß von mir viele Neuigkeiten über GPU-Gefängnisse und über die Subijanka erfahren. Auf allen Stuben und Arbeitsstellen waren Spügel, die jedes unvorsichtige Wort an die Gefängnisleitung brachten. Das Essen in dem GPU-Gefängnis ist sehr schlecht. Immer gab es Tee morgens, Wasseruppe zu Mittag und abends trockene Graupen und wieder Tee. Brot bekamen wir am Tage 400 Gramm.

Im Gefängnis in der Butienstaja wurden 200 bis 300 Schweine gehalten, aber die Gefangenen bekamen kein Schweinefleisch zu sehen. Holt, doch, einmal, als das zehnjährige Sowjetjubiläum gefeiert wurde, war für uns ein Schwein geschlachtet worden. Jedoch ist den Gefangenen der Appetit für immer darauf vergangen, denn sie bekamen das Fleisch erst, als es bereits ungenießbar geworden war. Es war stinkend und wir konnten es nicht essen.

Um die letzten Erbsparnisse betrogen.

Ich war sehrmal in der Subijanka. Man sieht dort nichts weiter als Gendarmen mit Bajonetten und geladenen Gewehren oder Revolvern. Im Hofe und in den Zellen herrscht die größte Stille. Zum letzten Male war ich dort zur Zeit der Denez-Affäre. Vom Untersuchungsrichter wurde mir gesagt, daß mich Deutschland nicht mehr zurück haben und mit mir nichts mehr zu tun haben wolle. Das war natürlich Lüge, denn es ist unmöglich, daß mir Deutschland als deutschem Staatsbürger mein Heimatrecht nehmen will oder kann. Auf meine Frage, was die GPU jetzt mit mir machen wolle, wurde mir gesagt, ich müsse die russische Nationalität anerkennen. Das habe ich abgelehnt. Hätte ich die Sowjet-Nationalität anerkannt, dann weiß der Teufel, was man mit mir angefangen hätte.

Die ganze Zeit, in der ich auf dem Arbeiterkorridor untergebracht war, habe ich gearbeitet und gedurft, um meine paar Kopfen zu sparen, damit, wenn ich einmal die Freiheit erlange, ich mich für das schwerverdienete Geld wieder ein wenig einleiden kann. Das war dringend nötig, weil meine Sachen, die ich im Gefängnis die lange Zeit tragen mußte, alle abgerissen waren. Die geleistete Arbeit bekamen wir mit Gefängnisgeld bezahlt und konnten es nur im Gefängnis ausgeben. Diejenigen Gefangenen, die sich ihr Geld sparen wollten, bekamen an Stelle des Gefängnisgeldes Quittungen ausgehändigt, die bei der Entlassung in Staatsgeld ausbezahlt wurden. Ich hatte eine Quittung über 13 Rubel 55 Kopfen und

eine zweite Quittung über 17 Rubel 85 Kopfen, außerdem besaß ich noch Arbeitsbescheinigungen über ungefähr 12 Rubel, die ich in der Schneiderei abgegeben hatte.

Als ich dann endlich entlassen und ausgewiesen werden sollte, kam ich nach Rinsk, um von da aus über die Grenze gewiesen zu werden. Der Kommandant, der mit der Stoppe beschäftigt war, sagte uns, wer Quittungen bei sich habe, der solle sie abgeben und wir bekämen dafür Geld ausbezahlt. Wir wurden aber mit Gewalt in die Postautos verladen und bekamen weder unsere Quittungen wieder, noch Geld zu sehen. In Rinsk habe ich bei dem dortigen Gefängnis-Kommandanten wegen meines Geldes reklamiert, jedoch ohne Erfolg.

Ueber die Grenze abgeschoben.

Von Rinsk wurde ich, 20 Kilometer von der polnischen Grenze entfernt, zum Stab geführt. Auch dort sprach ich wegen meines Geldes mit dem Kommandanten. Er sah mich nur groß an, gab mir aber keine Antwort. Am gleichen Tage wurden wir abends durch Kavallerie nach der Grenze transportiert. Wir waren im ganzen vier Mann, drei Polen und ich. Es ging 20 Kilometer weit in eiligem Tempo. Durch die nahezu zweijährige Gefängnishaft, die ich unschuldig verbracht hatte, war ich so geschwächt und herunter, daß ich den schlechten Weg und das Eiltempo nur mühsam bewältigen konnte.

Als in einer Feldkaserne die Kavalleristen abgelöst wurden, erkundigte ich mich, ob ich legal oder illegal über die Grenze gebracht würde. Durch eine höhnische Antwort gab mir einer der Kavalleristen zu verstehen, ich würde weder legal noch illegal über die polnische Grenze kommen. Ich befürchtete nun, daß man mich erschießen oder erstickend wolle, und das wäre wohl auch geschehen, wenn ich mich nicht vorgelesen hätte.

Endlich kamen wir zum letzten Sowjetposten vor der polnischen Grenze. Die anderen drei Mann waren Schmuggler und alte Bekannte der Sowjetgendarmerie. Aber ich hatte viel Unrecht in Sowjetrußland erlitten und war deshalb sehr unbehaglich.

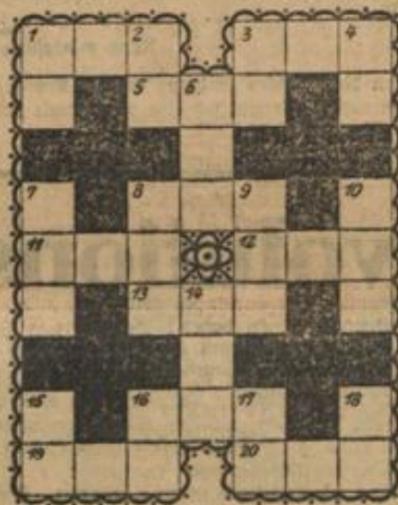
Den drei Schmugglern übergab der Kommandant ihre Papiere und ich bekam nichts. Ich bat darauf den Kommandanten um meine Papiere, weil ich ohne jeden Ausweis in Polen Scherereien haben würde. Der Kommandant gab mir gar keine Antwort, rief einen Posten, nahm ihn zehn Schritte weitwärts und sprach leise mit ihm. Was da heimlich gesprochen wurde, konnte ich nicht verstehen, aber ich wußte genug; im Innern war ich auf alles gefaßt.

Es mochte ein Uhr nachts gewesen sein, als wir bei Regenwetter einen schmalen Weg im Gänsemarsch passierten. Ich ging als erster, damit die anderen sehen sollten, falls mir etwas geschah; und ich glaube, es war gut so. Als wir auf 50 bis 60 Meter an die Grenzdrahtverhaue herangekommen waren, sagten uns die Soldaten, wir sollten ganz leise und vorsichtig über die Drahtverhaue steigen. Die Posten blieben mit schußbereitem Gewehr stehen. Ich kam glücklich über die Drahtverhaue. Da ich ohne Papiere war, stellte ich mich gleich der polnischen Polizei, die mir als erstes richtig zu essen gab, denn ich war bis zum Steiß abgemagert und einer wandelnden Leiche ähnlich. Aber ich hatte Sowjetrußland hinter mir, ich konnte wieder frei aufatmen.

Als ich später nach Berlin kam und wegen meines zurückgelassenen Geldes bei der Sowjetgefängnis-Hausverwaltung wurde mir von einem jungen Beamten gesagt, ich sollte mich wegen meines Geldes beim „Vorwärts“ beschweren. Ich habe dem jungen Sowjetbeamten gedankt und ihm gesagt, ich werde keine Anweisungen befolgen. Nur deshalb schrieb ich meine Erlebnisse zur Veröffentlichung nieder. Ohne den Hinweis des Beamten der russischen Gefängnisverwaltung wäre es wohl nie geschehen.

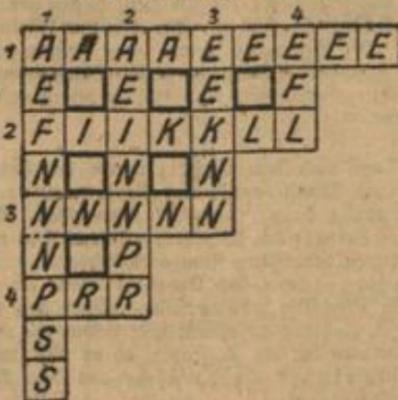
Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzwort-Silbenrätsel.



Wagerecht: 1. Rambaister deutscher Fremdenfreund; 2. Scherzgedruck für Schüler; 3. ungetreuer Kassenbeamter; 4. vorzüglich, bedächtig; 5. Saugensatz; 6. Drei bei Rassel; 7. benutzbarer Weg in der Kirche; 8. Germanenstamm; 9. Bruder und Schwester; 10. Beerddigung. — **Senkrecht:** 1. schwingendes sprichs Bedacht; 2. Baum; 3. Gegenstück; 4. Singvogel; 5. weibliche Kopfbedeckung; 7. aus der Robe kommen; 8. Satan; 9. Treffpunkt; 10. Brille; 14. Untermelt; 15. Welle; 16. englische Stadt; 17. Einschnitt; 18. Gewürzart für Kuchen und Getränke.

Magisches Leistenrätsel.



Die Buchstaben sind in diejenigen Räder, die auch in dieser Abbildung schon mit Buchstaben gefüllt sind, so einzuordnen, daß man wagerecht und senkrecht gleichlautende Wörter von folgender Bedeutung erhält: 1. töstliche Frucht; 2. Teil von Bayern; 3. Tuch; 4. Nebenfluß der Donau.

Charade.

Ein einziges Wort verliedest dir
Des deutschen Volkes herrlichste Zier.
Söhne nur ab, was umschlossen es hält,
Und du findest den Söhnen der ganzen Welt.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Fünftkreuzrätsel: Außerer Kreuze wagerecht: 8. aus; 6. Uhr; 7. See; 8. and. — Außerer Kreuze senkrecht: 1. Rink; 2. Ehe; 3. Weg; 4. Erz. — Verbindung zwischen den Kreuzen wagerecht: 5. Aushuhr; 7. Seeland. — Verbindung zwischen den Kreuzen senkrecht: 1. rundweg; 2. Ehelenz. — **Wagerechter Balken des inneren Kreuzes:** Dusel. — **Senkrechter Balken des inneren Kreuzes:** Fufel.

Zahlenrätsel: 1. Romeo und Julia; 2. Orden; 3. Mandariner; 4. Glanore; 5. Ober; 6. Lindinen; 7. Rauen; 8. Doug; 9. Indianer; 10. Kronia; 11. Sandauer; 12. Amenu; 13. Minimum.

Magisches Quadrat: 1. Romet; 2. Omega; 3. Remel; 4. Egede; 5. Laler.

Schlüsselworte: I. 1 2 3 4 5 6 7 8 Falsch — II 9 2 8 10 11 12 13 14 8 Ragdeburg — III. 15 16 14 17 2 11 14 18 3 Vorwärts. — 1 = F, 2 = A, 3 = S, 4 = C, 5 = H, 6 = I, 7 = N, 8 = G, 9 = M, 10 = D, 11 = E, 12 = B, 13 = U, 14 = R, 15 = V, 16 = O, 17 = W, 18 = T.

Das Zitat lautet:

Sofern ich deine Worte recht verstand,
So wird dein Geist von Freiheit übermannt.



Sonnabend, 10. November.

Berlin.

- 16.00 Sanitätsrat Dr. Paul Frank: Medizinisch-hygienische Plauderei.
- 16.30 Josef Schwarz singt auf Schallplatten. — 1. Händel: Arioso. — 2. Verdi: Hines Auges himmlisch Strahlen, aus der Oper „Der Troubadour“. — 3. Verdi: Ich glaube an einen Gott, Aria aus der Oper „Otello“. — 4. Richard Strauß: Frühlichte Vision. — 5. Richard Strauß: Heimliche Aufforderung. — 6. Beethoven: Die Ehre Gottes in der Natur.
- Anschließend: Unterhaltungsmusik der Kapelle Gebrüder Steiner.
- 18.30 Armin T. Wegner: Auf der Volkbrücke (Landschaften und Städte im Kaukasus). II.: Fahrt in das letzte Jahrhundert.
- 19.00 Dr. Paul Ostwald: Legende und Wirklichkeit in der Geschichte des japanischen Kaiserthums.
- 19.30 Dr. Kurt Singer: Einführung zu der nachfolgenden Übertragung.
- 20.00 Übertragung aus dem Großen Saal der Hochschule für Musik: „Missa symphonica“ von Lothar Windberger. — Dirigent: Professor Alfred Sittard, Hamburg. (Personen: Sopran, Mia Neussitzer-Thoenissen; Tenor, Hans Hoefflin; Alt, Lily Dreyfuß; Bass, Hans Joachim Moser. An der Orgel: Joseph Ahrens. Der St.-Michaëlis-Kirchenchor, Hamburg. Das Berliner Sinfonie-Orchester).
- Anschließend bis 20.30: Tanzmusik (Kapelle Marsk Weber).

Königsruherhaus.

- 16.00 Fritz Westermann: Koraschriftkiste.
- 16.30 Übertragung des Nachmittagskonzertes Hamburg.
- 17.30 Stadtrat a. D. Ehrmann: Staat und Gemelnde.
- 18.00 Otto Eichner: Kraft und Stoff. Dialog mit einem Elektrizitätsarbeiter.
- 18.30 Gertraud van Eyseren, Cesar Mario Allieri: Spanisch für Anfänger.
- 18.45 Dr. Elias Hurwitz: Die russische Welt (I).
- 19.30 Oskar A. H. Schmitz: Die Entstehung der Dame.
- Ab 20.00 Übertragung von Berlin.

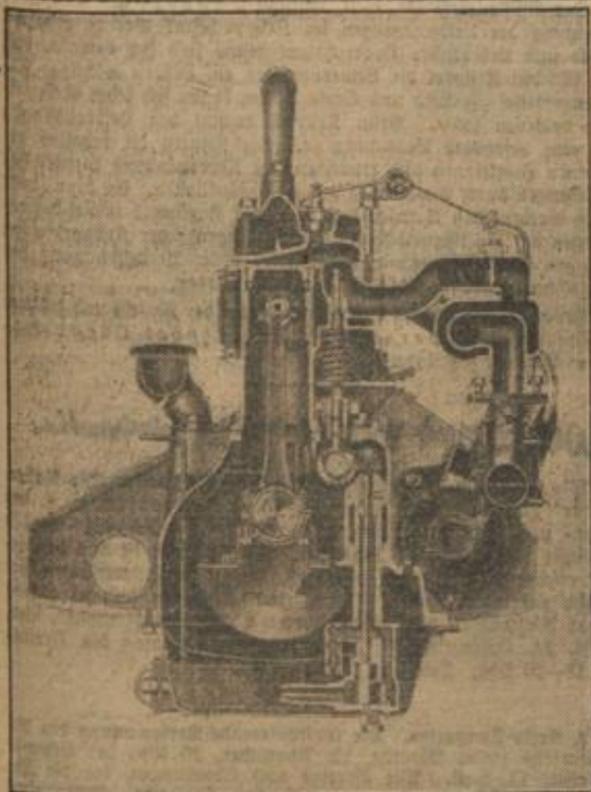
Sonntag, 11. November.

Berlin.

- 11.00 Übertragung aus dem „Capitol“: Gedenkfeier des Waffenstillstandestages (Veranstaltung der Deutschen Liga für Menschenrechte E. V.). 1. Beethoven: Zweiter Satz aus der Sinfonie Nr. 3 (Eroica) (Orchester des „Capitol“; Leiter: Kapellmeister Schmidt-Bölke). — 2. Bérgant: Der heilige Band der Völker (Irene Triesch, Rezitation).
- 11.30 Übertragung aus dem Großen Schauspielhaus; Orchesterkonzert: Dirigent: Bruno Seidler-Winkler. 1. Richard Wagner: Eine Faust-Ouverture. — 2. Rob. Schumann: Konzert für Klavier und Orchester op. 84: Allegro affettuoso — Intermezzo Andantino grazioso — Allegro vivace (Bruno Eisner, Flügel). — 3. Rich. Strauß: „Mackeb“, sinfonische Dichtung, op. 20 (Berliner Fankorchester).
- 14.20—15.25 Für den Landwirt.
- 15.30 Märchen. 1. Karl Würzburger: Das Märchen vom Hause. — 2. Karin Michaelis: Aus „Bibi, Leben eines kleinen Mädchens“ (Gesprochen von Ilse Kammerer).
- 16.00 Prof. Dr. Martin Hobdorn: „Hans Delbrück, der Achtzigjährige“.
- 16.30 Unterhaltungsmusik der Kapelle Löwenthal vom „Café Väterland“.
- 19.00 Dr. Max Hochdorf: „Meister der Diplomatie“. IV.: Gortschakoff.
- 19.30 Lola Kreutzberg: „Als Oast des Maharadscha von Mysore“ (Erlebnisse einer deutschen Frau in Britisch-Indien).
- 20.00 Abendunterhaltung. Mitwirkende: Johanna Holer, Theodor Loos.
- 21.00 Schubert-Lieder. 1. Goethe: Gretchen an Spinnrade. — 2. Ort zu Stellberg: Auf dem Wasser zu Apcon. — 3. Goldoni: Die junge Schlieren. — 4. Goethe: Der Mühlbach. — 5. Rückert: Lachen und weinen. — 6. Der Hirt auf dem Felsen (nach Müllers) (mit obligater Klarinette); Emmy von Sietten, Sopran, Hermann Schrader, Klarinette. Am Flügel: Bruno Seidler-Winkler).
- 21.30 Berliner Reportagen. Gesprächs von Fred Hildenbrandt.
- Anschließend: bis 20.30: Tanzmusik (Kapelle Otto Kernbach).

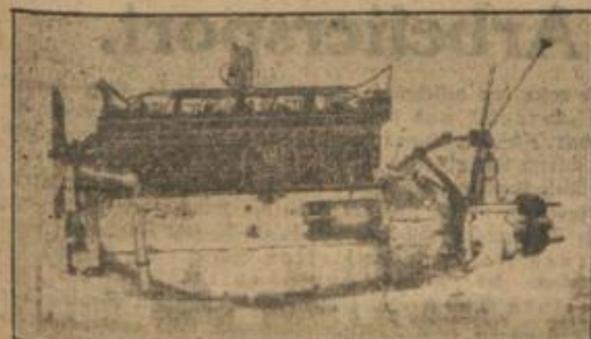
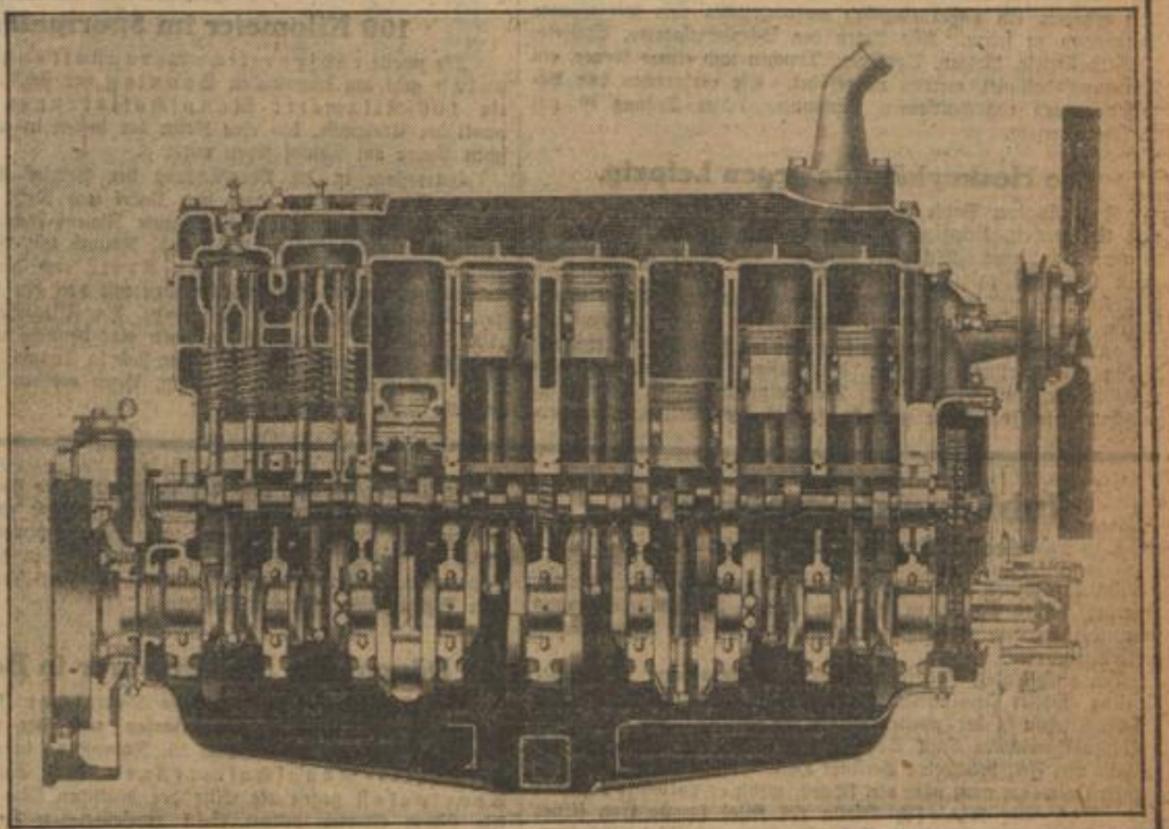
Königsruherhaus.

- 08.55, 09.00, 11.00, 11.30, 14.30, 14.45, 14.55, 15.30, 16.00, 16.30 Übertragungen von Berlin.
- 18.00 „Ruth“, ein Erntespiel von Joseph Lipp (Regie Hans Osser).
- 19.00 Dr. Nikolaus Falberg: Die Ausstrahlungen der russischen Literatur auf Deutschland.
- Ab 20.00 Übertragung von Berlin.

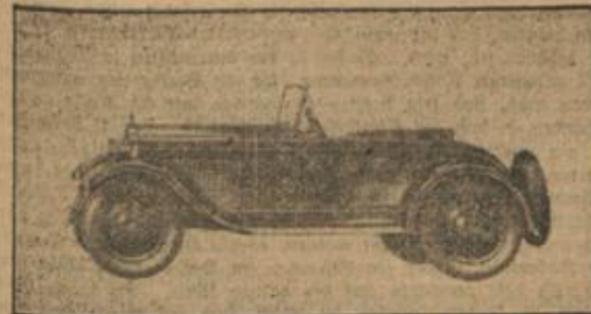


Querschnitt durch den 8-Zylinder-Motor des 15/70 PS „Adler-Standard 8“

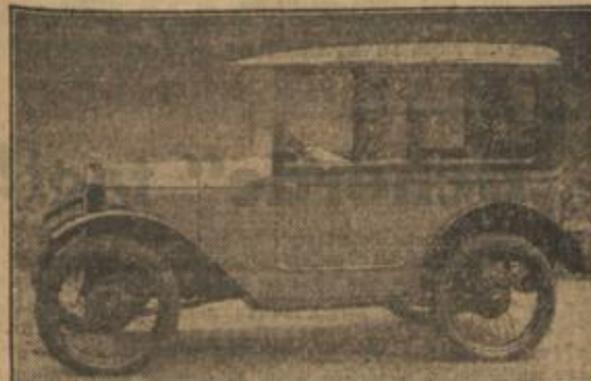
Rechts:
Längsschnitt
durch den
8-Zylinder-
Motor
des 15/70 PS
„Adler-
Standard 8“



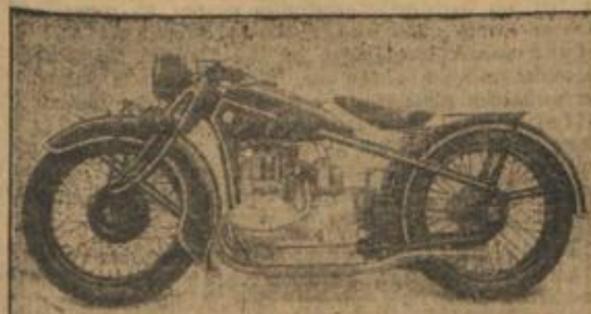
Ansicht des „Opel-8-Zylinder-Motors“



4-PS-Zweisitzer (Opel) Preis 2625 M.



Der kleine Dixi (Preis 2975 M.)



BMW-Motorrad R 16, Zylinderinhalt 750 ccm mit Kardantrieb und Prästahlrahmen

Kleinautos und Motorfahräder

Die große internationale Autoausstellung am Kaiserdamm ist zweifellos eine der größten Veranstaltungen dieser Art. Das zeigt schon allein die Zahl der beteiligten Firmen: 24 deutsche und 38 ausländische Fabriken haben Personenwagen zur Schau gestellt, 25 deutsche und 9 ausländische Kraftwagen, und nicht weniger als 31 deutsche und 13 ausländische Firmen konkurrieren mit Motorrädern.

Bei den deutschen Wagen fällt vor allem die ernste Arbeit der Konstrukteure auf. (Fast könnte man es bedauern, daß wir noch nicht zu bestimmten Standardtypen gefommen sind und damit größere Wirtschaftlichkeit erreicht haben.) Zahlreiche Motoren auszuführen, selbst bei solchen Wagen, die nur einen verhältnismäßig kleinen Hubraum erfordern. Bei größeren Wagen beginnt der 6-Zylinder-Rotor der 8-Zylinder-Maschine zu weichen. Zwei unserer Bilder zeigen Schnitte durch einen solchen 8-Zylindermotor der Adlerwerke. Diese Maschine hat einen Zylinderinhalt von 3,86 Liter, er soll bei einer Drehzahl von 2400 in der Minute 70 PS leisten. Der Wagen selbst ist durch die Verwendung von Elektronmetall für den Aufbau des Fahrgestells um nicht weniger als 1225 Kilogramm erleichtert worden. Diese Gewichtserparnis kommt dem Motor und der von ihm aufzubringenden Leistung zugute. Bei wirtschaftlicher Ausnutzung der Maschine dürfte die Lebensdauer des Wagens dadurch erheblich gesteigert werden. Im auffallenden Gegensatz zu diesen Leistungen, die Zylinderzahl des Wagens heranzuziehen und dadurch die Leistung sowie den ruhigen Lauf des ganzen zu steigern, stehen die vier-Zylindermotoren ausgerüsteten Wagen der Ford-Company; der Wandererwerke und anderer. Sicherlich lassen sich mit diesen einfachen Maschinen recht gute Leistungen erzielen. Sie sind billiger herzustellen, und die theoretisch möglichen Betriebsstörungen vermindern sich dementsprechend. Sehr bemerkenswert ist die Zunahme von Gummi als Werkstoff für die Federung des Fahrgestells und zur Unterstützung des Rotors im Rahmen. Dadurch wird die Geräuschlosigkeit der Wagen erhöht. Die geringere Haltbarkeit des Gummis wird in Kauf genommen, da die Ersatzkosten nicht zu hoch sind.

Vor allem aber fällt in der Ausstellung der Verionentrainwagen die große Zahl der Kleinautos auf, deren Preise zwischen 1800 und 3500 M. liegen. Das billigste Kleinauto ist mit Zubehör ungefähr so teuer wie das beste Motorrad. Die Preise sind nicht höher als die des Auslandes. Diese Wagen könnten für ein Land mit kaufkräftiger Bevölkerung bereits den Titel von Volksautos tragen. Bei der Kaufkraft des Durchschnitts der deutschen Bevölkerung sind es doch immerhin nur die finanzkräftigeren unter den „Minderbemittelten“, die sich den Luxus eines solchen „Volks“-Gefährtes leisten können. Schließlich ist ja nicht allein der Kaufpreis für den Wagen ausschlaggebend, sondern die laufenden Betriebs- und sonstigen Kosten. Die Dixi-Werte, deren Kleinauto hier im Bilde wiedergegeben wurde, machen in ihren Prospekten eine sehr hübsche Rechnung auf, die im folgenden wiedergegeben werden soll. Als Jahrestleistung sind 300 Betriebsstage mit je 100 Kilometer oder eine Gesamtfahrstrecke von 30.000 Kilometer zugrundegelegt. Dann entstehen theoretisch folgende Kosten:

| 1. Feste Kosten | | Mark |
|--|-------------|---------------|
| a) Garagenmiete | | 240,- |
| b) Steuer | | 116,- |
| c) Haltpflichtversicherung | | 144,- |
| | Zus. | 500,- |
| 2. Veränderliche Kosten. | | |
| a) Reparatur sowie Ergänzung der Ausrüstung etwa 10 Proz. des Wagenwertes | | 260,- |
| b) Benzin | | 20,- |
| c) Bereifung: Lebensdauer eines Satzes 10.000 km, mithin im Jahre erforderlich 1 Satz à 240 M. | | 240,- |
| d) Brennstoffverbrauch pro 100 km etwa 6 l à 0,35 M. 300 × 6 × 0,35 | | 630,- |
| e) Ölverbrauch pro 100 km etwa 0,8 kg à 1,50 300 × 0,8 × 1,50 | | 360,- |
| | Zus. | 1405,- |

Wenn man die Gesamtsumme von 1405 + 500 = 1905 M. durch die Gesamtzahl der Kilometer dividiert, erhält man einen Kilometerfahrpreis von 6,34 Pfennig. Man darf aber nicht vergessen, daß die Garagenmiete oft wesentlich höher ist, als diese Aufstellung angibt, und daß in dieser Rechnung auch die Versicherung des Wagens selbst noch nicht enthalten ist. Je nachdem, welche Straßen der Besitzer mit dem Wagen fährt, welche Anforderungen

er an sein Fahrzeug stellt, wie er es behandelt, ändern sich die Kosten, die der einzelne nun tatsächlich aufzubringen hat. Aber selbst dann, wenn man seine eigene Garage hat und den Wagen nur gelegentlich benutzt, viellecht zu Wochenendauffahrten, die nicht so ausgedehnt sind, dürften die Betriebskosten insgesamt doch wohl um 1000 M. liegen. Einen Vorteil hat der kleine Wagen unbedingt. Er ist das geeignetste Fahrzeug für den Stadtverkehr. Er nimmt wenig Raum weg, er kann überall schnell freierwerbenden Platz ausnutzen, und 50 kleine Wagen, die hintereinander an der Straßenecke auf die Weiterfahrt warten, nehmen sicher eine erheblich kleinere Strecke für sich in Anspruch, als 50 große Wagen.

Immerhin, die Spielerei mit Allpflanzwagen, die sich auf früheren Autoausstellungen bemerkbar machte, hat aufgehört. Der kleine Dixi (2975 M.), der kleine Opel (Zweifacher 2625 M.), der alte kleine Hanomag (1800 M.), der neue kleine Hanomag mit 4 Zylindern (2800 M.), der DKB (2500 M.) sind heute die deutschen Kleinwagen, die dazu beitragen, daß Deutschland immer mehr automobilisiert wird. Es sind die Wagen des Geschäftsmannes und des vermögenden Mittelstandes. Und sicherlich wird die Zahl derjenigen, die heute daran denken können, sich ein Auto zu kaufen, durch diese Typen vergrößert werden. Alle weniger Bemittelten werden auch heute noch zu dem billigeren Motorrad greifen. Wer in der Lage ist, sich ein gutes Motorrad zu kaufen, wird sich sehr überlegen, ob seine Wahl auf einen Kleinwagen oder ein erstklassiges Rad fallen soll. Die Betriebskosten des Motorrades sind immerhin noch wesentlich geringer als die eines Autos. Man kommt sehr oft ohne Garage aus, man spart Steuern und hat geringere Betriebskosten. Das vorstehende Verzeichnis der Motorräder ist bei wertvollen Typen darin zu finden, daß die bisher übliche Form verlassen wurde, daß sich eine dem Fahrzeug zugehörige Form herausgebildet hat, die das Ganze harmlos gestaltet. Das Motorrad ist in seiner Entwicklung vom Kraftwagen beeinflusst worden. Die besten Motorenwerke gingen hier führend voran. Sie bauten zum erstenmal den Motorgetriebeblock in das Fahrgestell eines Kraftwagens. Andere Firmen sind gefolgt. Doppelrahmen und Kardangetriebe sind die Kennzeichen dieser Fortentwicklung, die überall festzustellen ist. Bei allen guten Rädern ist Wert auf geräuschloses Arbeiten des Motors gelegt, ein Umstand, der zu begrüßen ist, da gerade durch das übermäßige Motorengeräusch minderwertiger Maschinen oder schlechter Fahrer das Motorrad bei allen Nichtfahrern wenig beliebt ist. Es wurde schon gesagt, daß die wertvolleren Typen unter den Motorrädern die Preise der kleinen Autos erreichen. So kostet ein BMW-Motorrad 1510 bis 2200 M. Dazu kommen dann noch unter Umständen weitere Ausgaben, wenn man Sonderwünsche äußert. Neben diesen Rädern gibt es natürlich auch wesentlich billigere Maschinen, deren Preise sich bereits denen der gewöhnlichen Fahrräder nähern. So kostet beispielsweise das Dixi-Motorrad, bei dem der Motor durch Riemenantrieb auf das Hinterrad wirkt, nur 385 M. ab Werk. Einige Ausrüstungsstücke werden natürlich bei diesem Rad auch noch besonders berechnet. Aber wie beim Fahrrad, kann dieses billige Rad auch durch Teilzahlung erworben werden. Hier sind Monatsraten von 8,75 M. zugelassen. Der bei diesen Maschinen eingebaut Motor ist ein luftgekühlter Einzylinder-Zweilaktmotor von 45 Millimeter Bohrung und 500 Millimeter Hub. Das ergibt einen Zylinderinhalt von 119 Kubikzentimeter. Bei 3000 Umdrehungen in der Minute erreicht das Rad sich etwa 2 PS. Die damit zu erreichende Geschwindigkeit schwankt je nach Brennstoffverbrauch zwischen 50 und 100 Kilometer in der Stunde. Diese Höchstgeschwindigkeit aber soll keinem vernünftig denkenden Fahrer empfohlen werden. Es geht auf Kosten der Lebensdauer seiner Maschine. Und schließlich ist eine Geschwindigkeit von 50 Kilometer durchaus annehmbar. Ein besonderer Vorteil ist natürlich, daß diese billigen Räder keine Steuer kosten und daß man zu ihrer Benutzung auch keines Führerscheins bedarf. Andere Leichtmotorräder in qualitativ hochwertiger Ausführung erfordern einen Kostenaufwand von etwa 500 bis 1000 M. Die bekannte Fahrrad- und Autofirma Opel ist jetzt ebenfalls zum Bau von Kraftfahrzeugen übergegangen. Die Maschinen sind auch mit Stahlprofilrahmen ausgerüstet, ihre Abwärtsfederung, der Ruppelant, die Synonordnung, die Doppelbremsung und der Stahmin-Kolben sind patentamtlich geschützt. Der Zylinder dieser Maschine, die als Vierakter ausgebildet ist, hat etwa 300 Kubikzentimeter Inhalt.

Deutschland ist das typische Land des Motorrades geworden. Die in der internationalen Ausstellung gezeigten Maschinen können sich technisch durchaus mit denen des Auslandes messen. Und trotz aller Bestrebungen, ein billiges Volksauto zu schaffen, werden Fahrrad und Motorrad noch auf lange Zeit hinaus das Verkehrsmittel des kleinen Mannes bleiben.

Was ist morgen im Sport los?

Morgen, Sonntag nachmittag, findet das diesjährige Herbstschwimmfest der „Freien Schwimmer Charlottenburg“ in der Badeanstalt Krumme Straße 10 statt. Interessenten des Badeschwimmportes, der mit bürgerlicher Rekordjägeri nichts gemein hat, ist für den billigen Eintrittspreis von 0,60 M. Gelegenheit gegeben, ein außerordentlich umfangreiches und interessantes Programm zu sehen. Alle Arten des Schwimmportes, Staffeln, Wasserballspiele, Reigen, Springen, Tauchen und etwas Neues, ein Frauenpuffballspiel, werden vorgeführt. Sie versprechen den Besuchern einen unterhaltenden Nachmittag. Der Anfang ist auf 15 Uhr angesetzt.

Die Hockeykämpfe gegen Leipzig.

Nach längerer Pause bietet sich morgen, Sonntag, wieder einmal Gelegenheit, Leipziger Arbeiter-Hockeyspieler im Kampfe mit Berlinern zu sehen. Mit zwei Männer- und einer Frauenmannschaft kommt Leipzig-Baunsdorf, sie werden mit den spielstarken Berlinern „Höring“ und „Nordring“ der Freien Turnerschaft Groß-Berlin ihre Stärke messen. Die Gäste stehen in ihrer Heimatstadt mit an führender Stelle, mußten sich aber im Frühjahr auf eigenem Boden den Berlinern beugen; die Hiesigen gemannen nach abwechslungsreichem Spiel 4:1. Die Leipziger haben jedoch inzwischen gute Fortschritte gemacht, so daß die Berliner alles her-

geben müssen, um nicht zu unterliegen. Somit sind interessante und flotte Kämpfe zu erwarten. Die Spiele werden in der Zeit von 12-16 Uhr auf dem Hauptplatz im Lichtenberger Stadion, Herzbergstraße, ausgetragen. Eintritt frei. Fahrverbindung: Straßenbahnlinien 68 und 53.

100 Kilometer im Sportpalast.

Die zweite radsporthliche Veranstaltung im Sportpalast geht am kommenden Sonntag vor sich. Diesmal steht ein 100-Kilometer-Mannschaftsrennen im Mittelpunkt der Ereignisse, das eine Reihe der besten in- und ausländischen Paare am Ablauf sehen wird.

Interessant ist die Verpflichtung der Belgier Emile und Jean Keris, bilden doch hier Datsel und Refse eine Mannschaft. Weiterhin sind ihre Landsleute Rielsen-Duivier, der unverwundliche Tonani mit Louet, Rouyer mit Max Hahn sowie Ehmer-Kroschel, Tich-Kroll und die Sieger des Öffnungsrennens, Behrendt-Ranthen mit van der Partie. Fünf gute Mannschaften kommen noch hinzu. Am Fliegerkampfe, der den „100 Kilometern“ vorausgeht, nehmen vier deutsche und vier ausländische Fahrer teil. Die Ausländer sind in Tonani, Louet, Emile Keris und Rouyer bereits bestimmt, ihnen werden u. a. Ehmer und M. Hahn entgegentreten.

Jubiläumskampfabend des „Ständigen Boxings“.

In der Neuen Welt absolvierte gestern abend der „Ständige Boxing“ seinen 25. Kampfabend. Das Jubiläumprogramm war aber keineswegs günstig zusammengestellt und konnte wenig befriedigen.

Im einleitenden Federgewichts-Qualifikationsturnier streckte der Reuling Walter Osla-Berlin (53,2 Kilo) gegen Kurt Auf-Berlin (56 Kilo) schon in der zweiten Runde die Fesseln. Der Breslauer Halbschwergewichtler Emil Schulz (80 Kilo), der gegen den mit reichlich viel Fett behafteten Berliner Hans Dreßler (79,1 Kilo) nach Punkten gewann, muß noch viel lernen, wenn er vorwärts kommen will. Auch Alex Klausch-Berlin (72 Kilo) konnte trotz seines klaren Punktsieges über Willi Bolze-Duisburg (69 Kilo) nicht überzeugen. Das Urteil des Punktrichters löste im Publikum starken Protest aus. Den beherzten Angriffen von Heeser II-Koblenz (76 Kilo) vermochte der eläßliche Halbschwergewichtsmeister Theo Froehner (80,5 Kilo) nicht lange standzuhalten. Er gab am Schluß der dritten Runde nach mehreren Niederschlägen auf. Zum Schluß gab es dann noch ein unentschiedenes Treffen, und zwar zwischen Karl Walter-Berlin (82,5 Kilo) und dem Elässer Henri Froehner (84,9 Kilo), ein Kampf, der auch nur einen mäßigen Eindruck hinterlassen konnte. Froehner war knapp im Vorteil, doch reichte es kaum zu einem Punktsieg.

Wer wird Haymanns Gegner?

In dem Kampf nach dem Schwergewichtsmittel der deutschen Boxer, den zurzeit der Münchener Ludwig Haymann innehat, warten nur noch drei Kandidaten auf die Chance, dem Meister gegenüberzutreten zu können. Alle drei wird die Berliner Boxsportgemeinde am nächsten Großkampftag im Sportpalast am 23. November im Ring sehen. Der Berliner Walter trifft in einer Ausscheidung auf den Ludwigshafener Dr. Bach, eine Begegnung, in der beide Boxer ihr bestes Können einsehen werden, denn der Sieg bedeutet gleichzeitig die Teilnahme an der Endausscheidung mit Rudi Wagener. Dieser tritt am gleichen Abend dem Italiener Giuseppe Spalka gegenüber, der ihn gleichfalls zur Herausgabe seines vollen Könnens zwingen wird. Für diesen „Kampftag der 10 Schwergewichte“ ist außer den Benannten noch der schlagstarke Hannoveraner Rosemann verpflichtet, für den aber noch kein Gegner gefunden wurde. Außerdem wird der Abend den vielen Berliner Amateuren willkommenen Gelegenheit bieten, ihren früheren Meister Jaspers erstmalig als Berufsboxer im Ring zu sehen.

Der „Ständige Boxing“ veranstaltet am nächsten Freitag abend im Ring der Neuen Welt auf der Hofenheide einen deutsch-belgischen Länderkampf. In den Ring gehen: Walter Bösch gegen Heuseband-Belgien, 8 Runden, 5 Unzen weich; Franz Boja gegen Sievens, 8 Runden, 5 Unzen weich; Paul Richter-Dresden gegen Max Matheus-Hamburg, 8 Runden, 5 Unzen weich. Ausscheidung um die Weltergewichtsmittelerschaft. Otto Lauer-Bohrbrücken gegen Desmet-Belgien, 8 Runden, 5 Unzen hart. Es finden weiterhin zwei Qualifikationsturniere statt, einer im Leichtgewicht und einer im Schwergewicht.

Die Bundesschule in Berlin.

Die Arbeiter-Turn- und Sportschule Berlin wird in kurzer Zeit ins Leben gerufen, sie soll die bisherige Kreisschule ersetzen. Alle Sparten sollen vertreten sein, die bei regelmäßigem Betrieb gute Muster schaffen wollen. In erster Linie will die Schule technische Lehrkräfte ausbilden. Sie sind immer nötig für aufwärtsstrebende Vereine für Leibesübungen, und jeder Verein wird gut tun, geeignete Teilnehmer in die Schule zu entsenden. Die Auszubildeten müssen dann verstehen, das Gelernte in ihrem Verein weiterzugeben.

Zunächst wird die Turnsparte ihre Klassen einrichten, die Knaben werden bereits am Montag, 12. November, von 18 bis 20 Uhr, in Treptow, Bouchestraße, ihren Übungsbetrieb eröffnen. Die Männer- und Jugendklasse beginnen dort ebenfalls am Montag; Übungszeit von 20 bis 22 Uhr. Die Mädchenklasse turnt am Donnerstag, 15. November, in der Bouchestraße von 18 bis 22 Uhr. Die Frauenklasse kann im Augenblick noch nicht mit ihrem Betrieb beginnen, da die bisherige Turnhalle in Schöneberg, Uhlendstraße, am Dienstag besetzt ist. Es wird darüber noch Mitteilung erfolgen. Nicht nur die Groß-Berliner Vereine, sondern auch alle anderen Kreisvereine beschickte diese Klassen mit 1 bis 3 Mitgliedern. Weitere Auskünfte erteilt der Obmann des Kreistechnischen Zentralausschusses Georg Gröbke, Berlin-Weißensee, Reichstraße 86; Telephon Weißensee 3750.

Die Jiu-Jitsu-Meister der Polizei.

Nach mehrjähriger Dayer sind jetzt in Leipzig die deutschen Polizeimeisterschaften im Jiu-Jitsu beendet worden. Im Leichtgewicht entschied das Los nach unentschiedenem Kampf zwischen Wachtmeister Schumann (Chemnitz) und Leutnant Schütler (Oppeln) zugunsten des ersteren. Im leichten Mittelgewicht war Polizeianwärter Schumann (Brandenburg) über Götges (Brandenburg) erfolgreich; im schwereren Mittelgewicht triumphierte Wacht-

meister Lindner (Berlin) über den Polizeianwärter Fiehring (Brandenburg). Den Endkampf der Halbschwergewichte zwischen Oberwachmeister Baruste (Breslau) und Unterwachmeister Lambert (Güstrow) gewann Baruste durch Rosentscheid; in der Klasse der Schwergewichte siegte Wachtmeister Ebert (Meißen) schon nach 6:49 über Wachtmeister Hingst (Spandau).

Dänemarks Meisterfahrer in Berlin.

Auf Einladung des Bundes Deutscher Radfahrer starteten Weltmeister Billy Falk-Hansen und der Olympiasieger Henry Hansen am Donnerstag, 15. November, in einem 100-Kilometer-Mannschaftsrennen nach Sechstagerart im Sportpalast gegen die Elite der deutschen Mannschaftspaare. Als sichere Starter gelten: Falk Hansen-Henry Hansen, Köther (Hannover)-Hoffmann (Berlin), Rilian-Bühfeld (Dortmund), Adamec

Zufriedenheit im Arbeitersport.

Vor kurzem waren im Berliner Arbeitersport noch die schärfsten Differenzen. Nun haben sich die feindseligen Brüder getrennt, was dadurch geschah, daß der Arbeiter-Turn- und Sportbund die sogenannte „Opposition“ an die frische Luft setzte. Die Wirkung ist eine ganz unerwartete! Zuerst erhob die Opposition ein großes Geschrei, so daß man an weitere große Kämpfe glauben mußte. In dieser Situation ist plötzlich eine unerwartete Wendung eingetreten. Die Bundestreuen haben mit großer Genugtuung konstatiert, daß der kürzlich von ihnen abgehaltene Kreistag endlich wieder einmal praktische Arbeit und bundesgenössische Solidarität gezeigt hat, die zu den besten Hoffnungen für die Zukunft berechtigt. Aber die Opposition ist über ihren Kreistag ebenso hoch erfreut. Sie schreibt darüber:

„Der ruhigste Kreistag seit langen Jahren, getragen von einem vorbildlichen Solidaritätsgefühl, nicht gestört durch Tiraden der verzweifelt um ihre Position kämpfenden. Frei von irgendwelchen persönlichen Gehässigkeiten floßen die Reden fast aller Redner in einer beachtlichen Kürze. Langatmige Redner gab es nur in einem Exemplar.“

Na also! Dann hat also doch der Leipziger Bundestag auch nach Meinung der „Opposition“ mit dem Ausschluß ein gutes Werk vollbracht! Beide Teile freuen sich, daß sie nicht mehr gestört werden. Beachtenswert ist ferner, daß auf dem kommunikativen Kreistag zwei Drittel der Delegierten politisch unorganisiert waren. Auf den früheren gemeinsamen Kreistagen haben die Moskauer ihrem Ärger darüber in langen Resolutionen Ausdruck gegeben, jetzt freuen sie sich, daß die Indifferenten ihnen Gefolgschaft leisten. Beschädigte Leute!

Auch sonst hat sich eine günstige Veränderung ergeben. Auf dem oppositionellen Kreistag wurde noch folgendes beschlossen: „Wir betrachten uns als rechtmäßige Organisation des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und werden unsere Arbeiten im Sinne der Klassenkampftradition des Bundes durchführen.“

Jetzt gibt die Opposition bekannt, daß „die Ansicht vorherrschend ist, daß eine Wiedereingliederung in den Arbeiter-Turn- und Sport-

Wetzlig)-B. Engelmann (Berlin), Zeiner-Münchener (München), Buchwald-Bier (Breslau), Thiede-Richtl (Stettin), Hoffmann-Giedl (Breslau) sowie die stärksten Berliner Paare: Köber-Schünning, Hegel-Donath, Schulz-Lindner, Scherf-Klamitter, Gangel-Goltz, Lehmann-Wissel, F. Engelmann-Grassauer, so daß dieser Großkampf als hervorragendes Amateurereignis der kurzen Berliner Radsporthaison in diesem Winter anzuspriechen ist.

Leibesübungen im Oscar-Helene-Heim.

Der Assistenzarzt Dr. med. Hellmut Eckhardt hat über „Die Bedeutung der Leibesübungen im Krüppelheim“ Bericht erstattet. Krüppel und Lehrer des Oscar-Helene-Heims sind sich bewußt, daß auch für den Krüppel die Leibesübungen ein äußerst wichtiges Erziehungsmittel für Leib und Seele bilden, dessen sich jedes Krüppelheim bedienen sollte. Beim Krüppel kommt den Leibesübungen noch eine besondere Bedeutung zu. Sie steigern die erhalten gebliebenen Funktionen und erleichtern die Überwindung körperlicher Hemmungen durch Ausbildung von Erfassungsfunktionen. Es kann somit gesagt werden, daß Berufsarbeit in einem Handwerf sowie Leibesübungen auf die körperliche Entwicklung jugendlicher Krüppel einen günstigen Einfluß ausüben, wenn beide unter Berücksichtigung der körperlichen Leistungsfähigkeit ausgeübt werden.

Anfang dieses Jahres haben Angehörige der Anstalt und frühere Heiminsassen den „Verein für Radsport Oscar-Helene-Heim“ gegründet.

Wer fährt mit 3 Frauen der Nalackhande.

Wie alljährlich, so veranstaltet der Touristenverein „Die Naturfreunde“ auch in diesem Jahre Weihnachtsreisen u. a. ins Riesengebirge und in die Böhmisches Schweiz. Beginn sämtlicher Reisen am 23. Dezember. Alles Nähere ist aus den schon erschienenen Prospekten ersichtlich, die jedem Interessierten auf Wunsch zugelandet werden. (Küppers). Anfragen sind zu richten an das Reisebureau des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Berlin R. 24, Johannisstraße 14/15. Geöffnet Montag bis Freitag von 18-20 Uhr; Telephon Norden 4177.

2. Kreis Tiergarten. Die konstituierende Versammlung des Bezirksrats findet Montag, 12. November, 20 Uhr, bei Schmidt, Wilsenstr. 17, statt. Alle Vereine und Abteilungen, die die Beschlüsse der 3. anerkennen, entsenden Vertreter. Befreundete Organisationen, wie S.M.A., Gewerkschaftsjugend, Angler, Sängervereine sind ebenfalls willkommen.

bund unter den bestehenden Verhältnissen nicht in Frage kommt! Das „Kartell“ wird die umfassende Organisation werden. Inwieweit eine Reichsorganisation in Frage kommt, wird die Zukunft lehren!“

Diese Ausführungen zeigen, daß die Opposition nach dem Kreistag (auf dem sie sich noch als Glied des Bundes betrachtete) eine große Schwächung vollzogen hat, indem sie jetzt bereits mit einer eigenen Reichsorganisation rechnet. Sie soll auf der Grundlage der politischen Neutralität, also wie die gelben Gewerkschaftsorganisationen, aufgebaut werden. Der Anschluß an die rote Sport-Internationale wird ausdrücklich als Fehler bezeichnet. Der auf dem Kreistag noch propagierte Kampf um die Einheit ist durch die bevorstehende Gründung einer eigenen Zentrale als erledigt zu betrachten.

Als Ergebnis der im Berliner Arbeitersport erfolgten Spaltung kann man jetzt konstatieren: Die Bundestreuen Spardes geben bekannt, daß der momentan eingetretene Rückschlag in kurzer Zeit behoben sein wird. Sogar in der am meisten in Mitleidenschaft gezogenen Fußballbewegung, die in Berlin neu aufgebaut werden muß, sind jetzt bereits 40 Vereine mit 80 Mannschaften vorhanden, so daß der Spielbetrieb gesichert ist. Der 1. Kreis hat sich ein wöchentlich erscheinendes Einheitsblatt für alle Sparten, die „Arbeiter-Turn- und Sportwoche“, geschaffen, das zum 1. Januar eine wesentliche Erweiterung erfahren soll. Turnen, Leichtathletik, Schwimmen und Rudern sind durch die Spaltung nur ganz unwesentlich beeinflusst worden, ebenso Handball und Tennis. Das Hockeyspiel, bisher ein Blümchen im Berborgenen, blüht neu auf. Es geht vorwärts auf der ganzen Linie. In kurzer Zeit werden die Arbeitersportler im Reich auch auf Berlin und den 1. Kreis wieder stolz sein können. Und dessen freuen wir uns!

Die kommunistische „Opposition“ aber nimmt ein Ortstaktell (das Berliner, mehr gibt es bei ihnen nicht!) als „umfassende“ Organisation, zieht eine Reichsorganisation, die nicht einmal „rote Sportinternationale“ heißen soll, in Ermüdung und — ja und weiter gibt's da nichts bei der Opposition. — Beschneiden, sehr beschneiden!

Die Deutsche Sport-„Behörde“ tagt!

Die bürgerlichen Leichtathleten halten auf Autorität! Das alte Regime sollte neben jeden Staatsbürger einen Schuhmann, der für Ordnung sorgte, und das gefällig die Leichtathleten. Deshalb haben sie an ihrer Spitze nicht eine Verbandsleitung, sondern eine „Behörde“, die zwar keine Behörde ist, aber doch eine sein möchte. Zur republikanischen Staatsform hat diese Behörde bisher noch nicht Stellung genommen. Dagegen wurde beschlossen, daß die Jugend an den Sonntagvormittagen bis 10 Uhr für den Kirchenbesuch freizuhalten ist. Denn die Religion muß dem Volke erhalten bleiben!

Die „Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik“ beschloß sich eingehend mit der Jugendfrage. Jeder Verein, der eine nationale oder internationale Veranstaltung durchführen will, muß vorher eine Jugendveranstaltung durchgeführt haben. Die Sporthochschule der Jugend soll zukünftig hauptsächlich in Wettkämpfen erfolgen. In Einzelkämpfen darf die Knabenklasse nicht mehr zugelassen werden. Ein Antrag, Jugendliche bei besonderer Veranstaltung an den Wettkämpfen Erwachsener teilnehmen zu lassen, wurde abgelehnt. Das Ziel des Vereinsbetriebs soll künftig eine möglichst vielseitige körperliche Ausbildung sein. Aber es ist auch Wert darauf zu legen, den Weg zur persönlichen Leistungsfähigkeit zu ebnen.

Hauptgegenstand der Verhandlungen war die Regelung der Wettkämpfe, die das A und O des bürgerlichen Sports sind. An Stelle der bisherigen Klassen der Seniores, Juniores, Anfänger und Erstlinge werden verschonungsweise in Süd- und Südostdeutschland sogenannte Leistungsklassen eingeführt. In jedem Landesverband der Deutschen Sportbehörde kommen im Jahre 1929 je nach der örtlichen

Mitgliederung Vereinsmannschaftskämpfe in Gau-, Kreis- oder Stadtbezirken zur Durchführung. Die Einteilung in den einzelnen Vereinen ist so vorzunehmen, daß möglichst viele überhaupt vorhandene Aktive zur Erlangung des Sieges notwendig sind. Jeder Teilnehmer darf nur an einer Leistung und an einer Staffel teilnehmen. Die Deutsche Vereinsmeisterschaft wurde in der bisherigen Form aufgehoben, die Errechnung des Deutschen Vereinsmeisters erfolgt zunächst auf Grund der „Liste der zehn Besten“, die auf die 30 Besten erweitert werden soll.

Ueber die Amsterdamer Olympiade heißt es, daß trotz aller Vorbehalte Verhältnisse angetroffen wurden, die niemand vorzuziehen konnte. Die starke Rücksichtnahme auf die Herren unserer Wettkämpfer bei den deutschen Meisterkämpfen wirkte sich nachteilig aus. Man wird also in Zukunft mit einer verstärkten Rekordjägeri rechnen können. Der Gedanke des Volkspartis — gute Durchschnittsleistungen der Masse zur Hebung der Volksgesundheit — ist auf der Tagung offenbar überhaupt nicht in Erscheinung getreten. Wenn trotzdem der Zusammenarbeit mit Lehrerschaft und Schule so eifrig das Wort geredet wurde, so muß das bedenklich stimmen.

Unsere Jugend braucht Volkssport, wenn sie zu gesunden Menschen heranwachsen soll! Wenn die Ermüdeten aber einen „Sport ohne Rücksichtnahme auf die Herren“ propagieren, so muß das eine ungünstige Rückwirkung auf die Jugend haben. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Zielsetzung der Schule in erheblichem Gegensatz zu der Rekordjägeri des bürgerlichen Sports steht.